

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Ruwert in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 s.

Dienstag, 29. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 5gespaltene Pettizeile beträgt 20 s.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Arbeiter! Arbeiterfrauen!

Ein neues Quartal steht vor der Tür und mit großem Wortschwall treten eine Anzahl von Blättern und Blättchen an Euch heran mit den dringendsten Aufforderungen zum Abonnement.

Sie alle, gleichviel, welcher Parteirichtung sie angehören mögen, versichern Euch, daß sie es sind, die stets das Wohl der arbeitenden Bevölkerung im Auge haben, — daß sie es sind, die für Eure Vorsehung, für Eure Belehrung und Eure Unterhaltung sorgen. Und nur zu oft, Arbeiter und Arbeiterfrauen, glaubt Ihr diesen glatten und schmeichlerischen Beteuerungen und unterstützt diese Presse durch Euer Abonnement.

Erst prüfet — dann wählet! Wenn einer Eurer Kameraden in der Fabrik durch den schädigen Geiz eines Unternehmers infolge mangelhafter Schutzvorrichtung schrecklich verstümmelt wurde oder wol gar eines grauenhaften Todes starb, wer war es, der noch stets von der eigenen Unvorsichtigkeit Eures unglücklichen Kameraden zu erzählen wußte? Das waren die bürgerlichen, die „unparteiischen“ Zeitungen! Und wer war es, der in diesen Fällen der Wahrheit die Ehre gab und die gewissenlosen Unternehmer an den Pranger der Öffentlichkeit stellte, — der laut auf Beseitigung der Mißstände drang? Einzig und allein die Presse des Klassenbewußten Proletariats — die „Volkswacht“! Welche Zeitung werdet Ihr nun abonnieren?!

Wenn es sich darum handelte, bessere Löhne zu erringen, damit Ihr Arbeiter und Arbeiterfrauen eine bessere Lebenshaltung führen könnt, da waren es wieder die „unparteiischen“ Zeitungen aller Schattirungen, die über Eure „Unersättlichkeit“ und „Begehrlichkeit“ schimpfen — allein die sozialdemokratische Presse, in Schlesien die „Volkswacht“, war es, die energisch und mutig Eure Interessen verfocht! — Arbeiter und Arbeiterfrauen, welches Blatt ist Euch nun lieber? Werdet Ihr jene Zeitungen durch Euer Abonnement unterstützen, die bei jeder Gelegenheit beweisen, daß sie Eure Feinde sind?!

Nein und tausendmal nein! Wer Euer Geld nimmt, der soll auch Eure Ansichten und Eure Interessen vertreten und das tut keine bürgerliche Zeitung, mag sie sich nun freisinnig, unabhängig, oder sonstwie nennen. All diese Zeitungen, sie spekulieren nur auf Eure Unkenntnis! Beweist, daß sie sich dabei arg verrechnet haben! Folgt ihren Ladrufen nicht und abonniert auf die „Volkswacht“!

Die „Volkswacht“ tritt mannhaft und unerschrocken für die Interessen der Arbeiterklasse ein! Ihre Leitartikel klären Euch über alle Vorgänge in der Politik auf. Die Sozialpolitische Rundschau bringt alles Wissenswerte aus dem In- und Auslande. Ein gutes Feuilleton sowie eine reichhaltige kleine Chronik bieten unterhaltenden Lesestoff für jede Arbeiterfrau. Die Breslauer Nachrichten und Gerichtlich-meldden jedes wissenswerte Vorkommnis aus der Landeshauptstadt und den Gerichtssälen unparteiisch und zuverlässig. Die Rubriken Schlesien und Posen geben ein getreues Spiegelbild aller wissenswerten Vorkommnisse aus beiden Provinzen. Mit der Veröffentlichung der Standesamtlichen

Nachrichten und Lotterie-Ziehungslisten glauben wir vielen berechtigten Wünschen entgegenzukommen und unser Briefkasten giebt auf alle Fragen kurz, schnell und zuverlässig Auskunft.

Was bietet die „Volkswacht“ ihren Lesern für den geringen Abonnementpreis von vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. oder wöchentlich 20 Pf. Und sie wird im nächsten Quartal noch mehr bieten können, sobald jeder unserer alten treuen Abonnenten einen einzigen weiteren neuen Abonnenten gewinnt!

Arbeiter und Arbeiterfrauen! Sorgt dafür, daß unser Abonnentenstand sich verdoppelt und wir werden dafür sorgen, daß die „Volkswacht“ noch nachdrücklicher wie bisher ihrem Namen Ehre macht — daß sie eine Wacht des Volkes wird in des Wortes schönster und größter Bedeutung.

Auf zum zahlreichen Abonnement!

Mit Brudergruß  
Redaktion und Expedition  
der „Volkswacht“.

## Indifferentismus.

II.

Den Arbeitern ist die Vereinigung um so notwendiger, weil ihre Schwäche in der Vereinzelung sie ganz widerstandsunfähig, ganz machtlos macht. Es ist also ein einfaches, leicht einsehbares Gebot der aller-einfachsten Klugheit, daß sich alle Arbeiter zu dem Zwecke, günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erhalten, vereinigen. Diese Vereinigung ist um so notwendiger, als der Staat, der wol dafür sorgt, daß die Fabrikanten und Gutsbesitzer einen angemessenen Verdienst haben, nicht sich dazu entschließen will, durch Arbeiterchutz-Gesetze, die die Arbeitszeit abkürzen, also das Angebot vermindern und den Preis der Arbeit erhöhen, wie etwa der Preis des Getreides durch die Besteuerung der Einfuhr von Außen erhöht wird, den Arbeitern zu helfen.

Die Arbeiter sind lediglich auf ihre eigene Kraft angewiesen und werden da noch sehr erheblich offen und vertriebt behindert.

Es müßte also ein Gebot der Klugheit sein, daß nun alle Arbeiter sich um so enger aneinander schließen. Doch welcher endlosen Torheit begegnet man auch hier.

Die Einfalt nimmt hier die Form der Angst, der Feigheit und Mutlosigkeit, oft auch des Verrates an.

Der eine Teil der Kurzsichtigen sagt:

„Ich fürchte mich! Der Meister, der Unternehmer will billige Arbeiter. Ihm ist es nicht recht, wenn die Arbeiter sich vereinigen, um höhere Löhne zu erzielen. Tue ich das, dann werde ich gemahregelt, ich verliere vielleicht meinen Arbeitsplatz.“

Solch ein Mensch sieht nicht ein, daß eine Maßregelung nur möglich ist, wenn es viele ähnliche Schwachköpfe giebt, die sich fürchten. Stehen die Arbeiter alle zusammen, treten alle der Vereinigung bei, dann braucht sich Niemand zu fürchten. Selbst die „Führer“, die die Unternehmer so wütend hassen, weil sie den Arbeitern nützen, sind dann vor Maßregelung sicher, wenn alle Kollegen für sie eintreten. Es ist also dann viel leichter, auch die rechte Person an den rechten Platz zu stellen.

Man sollte sagen, diese Wahrheit ist auch so klar, daß sie auf der Straße liegt, aber viele heben sie nicht auf.

Nun kommen die Mutlosen, deren Rede ist: „Es hilft doch nichts!“ Auch diese Redensart entspringt nur der Dummheit.

Es ist doch klar, wenn eine Arbeit verrichtet werden soll, z. B. ein Stein soll fortgewälzt werden, und es sind dazu 10 Mann vorhanden und auch ausreichend, wenn nun aber fünf davon sagen: Es hilft doch nichts! und von der Arbeit feige und faul ferne bleiben, dann wird der Stein freilich liegen bleiben, wenn auch die anderen fünf sich rechtshaffen quälen. Die feigen und faulen Toren lachen sich dann eins und sagen: seht Ihr, wir sagten gleich, es hilft doch nichts. Und sie sind doch eben in ihrer Dummheit allein schuld, daß es nichts half. Es hätte sicher geholfen, wenn alle dabei gemessen wären. Wenn ein Streit mißglückt, so sind fast allein die Streikbrecher daran schuld, sie haben es dann verschuldet, daß die Verbesserung nicht erreicht ist.

Neben der dicksten Einfalt sibt bei anderen noch die Schlechtigkeit, die sich überhaupt leicht vereinigen. Der Eine sagt: Mir geht es ja leidlich gut. Ich habe weder Frau noch Kind, da langt der Verdienst für das Notwendigste zu, warum soll ich für die verheirateten Kollegen sorgen? Er tritt teilnahmslos den Bestrebungen der Kollegen gegenüber. Wenn dann auch ihm eine Stube voll Kinder blüht, die an Skrofeln wegen schlechter Ernährung verkommen, dann wird er wol seine frühere Dummheit einsehen und begreifen, wie sehr er sich zum Schaden gehandelt hat. Es ist dann zu spät. Der Schlauberger sagt sich: Was die Anderen erreichen, das erhältst du auch, laß doch die Anderen sich mühen. Während die sich vereinigen, versammeln, beraten und Opfer bringen, da spielst du den Klugen. Du bleibst allem fern, dafür begünstigt dich der Meister, du kannst noch durch Hezen und Angeben dir vielleicht einen bessern Platz erobern. Was die anderen dann mit Hunger und Mühe im Streik erobern, das fällt dir, dem „fleißigen und friedliebenden“ Gesellen von selbst in den Schooß.

Daß eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen notwendig ist, davon sind diese Schlauberger meistens überzeugt, sie wollen aber die Mühe und die Arbeit Anderen überlassen. Sie sind in ihrer Narrheit ebenfalls schuld; wenn nichts erreicht wird, weil sie die Schaar der Streikbrecher vermehren.

Sollen wir auch noch die Einfältigen aus Prinzip erwähnen, die sich von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit vorschwären lassen, die glauben, wenn es nur den Unternehmern gut geht, dann würden diese ganz aus eigenem Antriebe nicht nur, sondern aus einer erträumten wirtschaftlichen Notwendigkeit auch den Arbeitern etwas abgeben, ohne daß diese sich irgendwie zu regen brauchen. Diese Sorte von Dummen wird allmählich doch alle! Das Prinzip des Nichtstuns haben sie schon aufgegeben, vielleicht kommen sie auch noch weiter.

Zu dieser Klasse gehören auch diejenigen Gesellen, die sich mit den Innungsmeistern verbunden haben, um die Preise zu heben. Es ist dies neben der Konkurrenz der Maschinen und Fabriken ein Unternehmen von wahrhaft erbeutender Dummheit aus Grundlag.

So haben wir einen Abriss von der Kurzsichtigkeit der Arbeiter gegeben, um zu zeigen, wie diese vorzüglich auf die Verschlechterung der Lage der Arbeiter wirkt, wie sie besonders die Verbesserung verhindert.

Wenn wir nun durch unsere Wirksamkeit auf dem Boden der gewerkschaftlichen Bewegung, in dem Rahmen der heutigen Wirtschaftsweise die Lage der Arbeiter zu verbessern suchen, so haben wir den Kampf gegen diese genannten und noch gegen manche andere Dummheiten zu führen.

Wir können dreist sagen:  
Die richtig geführte gewerkschaftliche Bewegung ist der Kampf gegen die „heilige“ Einfalt.

Diesen Kampf zu führen, das ist der Zweck unseres ganzen Strebens. Der Kampf gegen die Dummheit kann nicht mit Lawendelwasser und mit Schmalzschrippen geführt werden, es gehört dazu festes Auftreten, unverzagtes und furchtloses Hervorziehen der Wahrheit, klares und sachliches Hinstellen des Rechtes. Wo sich ein Rest der Dummheit findet, da muß hineingehört werden, wenn auch Wut- und Wehegeschrei zu den Sternen aufsteigt.

Wirtschaftliche sozialpolitische Belehrung ist nötig, ohne diese geht es nicht. Mit dem ewigen Wiederholen der Redensart: Wir wollen unsere Lage verbessern, oder: Nur durch Vereinigung, durch Organisation ist unsere Lage zu verbessern, wenn man dabei vorstrebend, Ueberstundenarbeit und anderen ähnlichen Dummheiten ehrerbietig den Hut zieht, ist nichts zu machen, dadurch wird die Dummheit nicht besiegt. Man muß einfach ihr die einfachen Grundlehren der sozialpolitischen Aufklärung immer wieder um den Kopf schlagen. Das wollen wir. Die sozialpolitische Aufklärung muß Gemeingut der Arbeiter werden.

### Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

„Es giebt keinen Notstand“; dies Capriwische Wort, welches im Herzen des deutschen Volkes eine so tiefe Empörung hervorgerufen hat, ist nach wie vor die Parole unserer Regierungsmänner. Was Capriw vor Monaten sagte, wiederholte vor einigen Tagen der Landwirtschaftsminister v. Heyden. „Ich habe,“ so sagte dieser Herr, „in dieser Provinz (Spreußen) von einem Notstande nichts wahrgenommen.“ Die Gelegenheit, bei der v. Heyden diese äußerst erfreuliche Entdeckung mitteilte, war ein — Festmahl, welches ihm zu Ehren in dem Orte Kranz gegeben wurde, und wobei wahrscheinlich außer Brot aus halb Roggen und halb Mais oder etwa aus Quadenwurzeln noch einige andere Speisen in den Mund des Ministers ihre Einfahrt nahmen. Ganz treffend bemerkt zu diesem ministeriellen Weisheitspruch, der dem Volke wie ein Hohn auf seine jetzige Lage erscheinen muß, die (nicht sozialdemokratische) „Ostpreussische Volks-Zeitung“: „Daß es auch Herrn v. Heyden nicht gelungen ist, etwas von einem Notstand zu entdecken, wird Niemanden Wunder nehmen. Das ist das Schicksal reisender Minister, daß sie ihre Wege stets gerade dorthin nicht führt, wo der Notstand zu finden ist. Vielleicht ist daran die Führung schuld —

mitunter liegt es bekanntlich an einer Kleinigkeit. In den Absteigequartieren der Herren Minister freilich wohnt der Notstand ebensowenig, wie in den von ihnen besuchten landwirtschaftlichen und industriellen Muster-Anstalten, noch weniger setzt er sich an die festlichen Empfangstafeln und vergleichen mit zu Gaste. Gewöhnliche Sterbliche dagegen kommen mit dem Notstand auf Schritt und Tritt in Berührung, ohne daß sie ihn suchen. Das ist der Unterschied.“

Aus dem preussischen Litthauen, der Kornkammer Deutschlands in guten Jahren, schreibt man der „Volks-Zeitung“:

Die Ernte, sonst in der Regel mit Ende August beendet, ist mit Mühe und Not unter Dach und Fach gebracht, d. h. nur zum Teil, denn auf nicht wenigen Gütern und größeren Besitzungen sind noch bedeutende Posten draußen. Die Voranschläge über den Ertrag, wie sie im Juni gemacht wurden, erfüllen sich nicht, und bleibt das Ergebnis vielfach hinter den gehegten Erwartungen zurück. Im Ganzen ergibt der Ertrag sowohl an Winterung wie Sommerung nicht eine gute Mittelernte und geht im Einzelnen natürlich noch häufig darunter. Dazu kommt noch eine bedeutend größere Sorge. Wir haben den 20. September. Während sonst zu diesem Termin nur ausnahmsweise noch Jemand an das Säen der Winterung dachte, haben Güter- und sonstige Besitzer kaum die Hälfte zugesät, weil der fortwährend niederströmende Regen die Arbeiten verhinderte. Da auf ein sicheres Wachstum nur bei solcher Winterung zu rechnen ist, die bis zum 15. September dem Erdboden anvertraut worden, zudem auch die Bitterung in den nächsten Tagen das Säen nicht zuläßt, so bleibt ein großer Teil der für Winterung bestimmten Felder unbestellt und die Besitzer haben auf einen großen Ausfall bei der nächsten Winterungsernte zu rechnen, sind also gezwungen, von der diesjährigen knappen Ernte so viel als möglich fürs folgende Jahr zurück zu halten. Dieser Umstand wird von nicht geringem Einfluß auf die Preise des Brotgetreides für den Winter sein und zeigen dieselben schon jetzt wieder eine bedeutende Steigerung.

Berlin. Wenn von gewisser Seite das Vorhandensein eines Notstandes in Berlin gelugnet wird, so können wir einen klärenden Beweis für das Vorhandensein eines solchen beibringen. Der Selbstigungsbeitrag für das städtische Asyl für Obdachlose beträgt 46 000 Mk. pro Jahr; für dieses Jahr ist derselbe aber bereits um 76 000 Mk. überschritten worden. Wo soll das hinaus, wenn nun erst der Winter kommt?

Der Notstand des Volkes macht sich bereits in den Konsumvereinen recht bemerklich. Besonders nimmt der Kaffeeconsum trotz der sinkenden Kaffeepreise stätlich ab. Beim letzten Börsestag der märkischen Konsumvereine wurden von zehn Vereinen nur 150 Zentner Kaffee eingekauft, während zur Deckung des Fichorienbedarfes 15 000 Pakete erforderlich waren. Auch Butter wird in den Kreisen der kleinen Leute in rapide steigendem Maße durch andere Fettmaaren ersetzt. So wurden an diesem Börsestag nur 100 Zentner Butter, dagegen 475

Zentner Schmalz und 275 Kubel Margarin eingekauft. An Stelle des unerschwinglichen Fleisches tritt jetzt sehr allgemein der Käse, allein davon wurden 30 Tonnen von den Vereinen erstanden. Für einzelne Artikel machte sich eine bemerkbare Preissteigerung geltend.

Daß das Schulhaus als Stiefkind angesehen und behandelt werden muß, halten gewisse Leute für ganz selbstverständlich. Wenn irgend ein „gebildeter“ Prozeß diese Ansicht vertritt, so setzt man sich mit mitleidigem Lächeln darüber hinweg. Aber geradezu unerhört ist es, wenn Beamte der Schulbehörden sie äußern.

Da hat kürzlich der Ober-Regierungsrat Lucanus aus Potsdam, der Chef der Regierungsabteilung für Kirchen- und Schulwesen, bei einer Revision der Charlottenburger Gemeindefschulen gegenüber den Vertretern der städtischen Behörden bemerkt, die Schulgebäude seien viel zu großartig aufgeführt und zu luxuriös ausgestattet, und es sei eigentlich gar nicht zu verantworten, daß die aufgebrachten Steuern der Bürger in einer solchen Weise verwendet würden. Was ferner die innere Einrichtung der Schulen anbetreffe, so sei dabei der Charakter der Volksschule durchaus nicht gewahrt; vor allen Dingen seien die Klassen viel zu wenig gefüllt und sodann seien die Schulen mit Unterrichts- und Lehrmitteln aller Art ausgestattet, wie sie nur einer höheren Schule entsprächen.

Die „Pr. L.-Ztg.“, welche über diese Auslassungen berichtete, erhielt zwar eine „Berichtigung“ seitens des Herrn Oberregierungsrats, der gegenüber aber der Berichterstatter des Blattes seine Mitteilungen aufrecht erhält. Wenn eine Gemeinde die Steuern der Bürger zur Hebung der Volksschule verwendet, so ist das ihr gutes Recht und ein löblich Tun, um so mehr, als aus den Steuern der Bürger ja auch das höhere Schulwesen mit bestritten wird.

Der Ausfall der Wahlen zum Erfurter Parteitag, welche in Berlin stattgefunden haben, ist derart, daß man sagen kann, die Berliner haben dadurch gezeigt, daß sie mit der sogenannten Opposition nichts zu tun haben wollen. Dieselben ergaben nach dem „Vorwärts“ folgendes Resultat. 1. Wahlkreis: Schuhmacher Theodor Wegner, Schneider M. Täterow, Zigarrenhändler B. Stabernad. 2. Wahlkreis: Buchbinder Kleinert, Frau Jhrer. 3. Wahlkreis: Tischler Friß, Zigarrenhändler Börner. 4. Wahlkreis: Strumpfwirker Wengels, Restaurateur Tempel, Frau Mohrlad. 5. Wahlkreis: Die Versammlung wurde, während der Tageszweck Briester sprach, aufgelöst. 6. Wahlkreis: Restaurateur Scholz, Schriftsteller Peus, Frau v. Hofwärts“ auf dem Boden der bisherigen Taktik der Partei stehen. Soviel wir wissen, neigt indes Genosse Zigarrenhändler Börner nach der Seite der Opposition, jedoch wird im Großen und Ganzen Berlin durch solche Delegirte vertreten sein, welche der bisherigen Taktik zustimmen. Dagegen scheidet Rixdorf drei Delegirte von der Opposition, worunter sich Herr Werner befindet. Die Stellung der Parteigenossen außerhalb Berlins ist

### Die Bettlerin vom Pont des Arts.

29] Novelle von Wilhelm Hauff.  
(Schluß)

„Nein, ich kann nicht über das Meer,“ rief sie, „ich will bleiben; ich will alles tun, was Du willst, will diese Fesseln eines Glaubens von mir werfen, der mich hindert, meinem bessern Gefühl zu folgen; Du bist mein Vaterland, meine Familie, mein alles; ich bleibe!“

„Joseph, meine Joseph!“ rief der junge Mann, indem er sie mit härmlichem Entzücken an sein Herz drückte. „Mein, mein auf immer? Ein Gott hat Dein Herz geküßt, o ich wäre untergegangen unter der Qual dieser Trennung!“ Sie hielten sich noch umschlungen, als der alte Herr mit hastigen Schritten über Bord und das Brett herabstieg und zu der Gruppe trat: „Kinder,“ sagte er, „einmal Abschied zu nehmen wäre genug gewesen; komm Joseph, es hilft ja doch zu nichts, sie werden gleich zum drittenmale schießen.“

„Laßt sie mit Stückeln schießen, Don Pedro,“ rief der junge Mann mit freudig verklärten Zügen, „sie bleibt hier, sie bleibt bei mir.“

„Was höre ich?“ erwiderte jener sehr ernst. „Ich will nicht hoffen, daß dies so ist, wie der Kavaliere sagt; Du wirst Deinem Verwandten folgen, Joseph!“

„Nein!“ rief sie mutig, „als ich dort oben auf dem Rand der Schaluppe stand und hinausah auf die Fluten, die mich von ihm nehmen sollten, da stand fest in mir, was ich zu tun habe; meine Mutter hat mir

den Weg gezeigt; sie ist einst dem Mann ihres Herzens in die weite Welt gefolgt, hat Vater und Mutter verlassen aus Liebe; ich weiß, was auch ich zu tun habe; hier steht der, dem meine arme Mutter ihre letzten süßen Stunden, dem ich Leben, Ehre, alles verdanke, und ich sollte ihn verlassen? Grüßet die Gräber meiner Ahnen in Valencia, Don Pedro, und saget ihnen, daß es noch eine aus dem Stamm der Tortosi giebt, der die Liebe höher gilt, als das Leben!“

Don Pedro wurde weiß. „So folge Deinem Herzen, vielleicht ratet es Dir besser als ein alter Mann; ich weiß Dich zum mindesten glücklich in den Armen dieses edlen Mannes, und sein hoher Sinn bürgt mir dafür, daß ihm unsere Ehre nicht minder hoch als die seine gilt. Aber Don Fräbenio, was werden Sie zu Ihren stolzen Verwandten sagen, wenn Sie dieses Kind des Glends vorstellen? Gott! Werden Sie auch den Mut haben, den Spott der Welt zu ertragen?“

„Fahre wohl, Don Pedro,“ sagte der junge Mann mit mutigem Gesicht, indem er jenem die eine Hand zum Abschied bot und mit der andern die Geliebte umschlang; „seid getroßt und verzaget nicht an mir. Ich werde sie der Welt zeigen und wenn man mich fragt: Wer war sie denn? So werde ich mit freudigem Stolz antworten: Es war die Bettlerin vom Pont des Arts.“

### Reb Abraham.

Novelle aus dem Leben der Chassidim.\*)  
Von Kasimir Kasemann.  
(Nachdruck verboten.)

Die ganze Stadt, ja die ganze Umgegend kannte Abraham Chafkes als einen anständigen, soliden und wohlhabenden Kaufmann. Makellosen Charakters, pünktlich und ehlich in seinen Verpflichtungen, erfreute er sich der allgemeinen Achtung und stand im besten Ruf nicht nur bei den vielen Kunden und Geschäftslenten des Städtchens, sondern auch bei den Wiener Handelsfirmen, die mit ihm, als mit einem gut situirten Besitzer eines Schnittwaarengeschäfts, in Verbindung standen. Man schätzte Abraham Chafkes als einen gerechten, mildtätigen und opferwilligen Menschen, welcher sein Herz wie seine Kasse für Jedermann offen hielt. Die Glaubensgenossen verstanden am besten seine Tugenden zu würdigen; sie stellten ihn an die Spitze so manchen Wohltätigkeitsvereins, die Gemeinde wählte ihn zu ihrem Kultusvorsteher, der „Kahal“ zu seinem rituellen Leiter, ja selbst der Wunderrabbi, ein naher Verwandter Abrahams, obgleich er von einem uralten Priestergeschlechte abstammte, schenkte Abraham besonders Gunst und volles Vertrauen, indem er ihn in die Geheimnisse seiner Rabbinerpraxis einweihete. . .

\* Die Sekte der Chassidim unterscheidet sich von den orthodoxen Juden nur durch eine etwas lockere Beobachtung der religiösen Vorschriften einem gewissen Fanatismus Abwärtend gegenüber und der besonderen Hineinigung zum Wunderglauben, den ihre Rabbis, Wunderthäter ex professo, wenn auch durch unerlaubte Mittel herbeiführen.

gegen die Opposition meist eine ablehnende. Einen neuen Beweis liefert eine Versammlung der Kölner Genossen, in welcher das Gebahren der Jungen als Unfug bezeichnet und dasselbe scharf verurteilt wird. Vertrauensmann Wolbersky führte aus, die sogenannte Opposition in Berlin seien nur ein paar unsaubere Subjekte, deren Gebahren auf die Genossen beschämend und deprimierend wirken müsse. Man überschätze die Bedeutung jener Handvoll Berliner Lärmmacher und es sei bedauerlich, daß jeder Unsinn, den jene paar Leute austranten, durch den Telegraphen bis in die kleinsten Kreisblätter gebracht und ungebührlich aufgebauht würde. Die Versammlung erklärte sich einstimmig mit der Taktik der Parteileitung einverstanden und beauftragte den Vertreter, dies in Erfurt zum Ausdruck zu bringen. Auf alle Fälle darf man als sicher annehmen, daß die bisherige Taktik der Partei vom Erfurter Parteitage weiterhin gebilligt werden wird.

Den Nagel auf den Kopf trifft Dr. Sigl, indem er die gegenwärtige Situation mit folgenden Worten schildert: Es wird immer ungemütlicher im alten Europa. Man kann nicht mehr des Lebens froh werden, und Jedem ist ungefähr, als müßte in nächster Zeit etwas Schreckliches sich ereignen, eine furchtbare Explosion, ein Erdbeben, bei dem Alles in sich zusammenbricht, oder eine neue Sündflut, die Alles mitnimmt und hinwegschwemmt. Man traut dem kommenden Tag nicht mehr und weiß nicht einmal, ob noch ein Tag kommt. Wie ein Alp lastet es auf Allen und Jedem. Kriegsgeschrei, Kriegsspiele, Monarchen-Begegnungen, Flottenbesuche, Truppenschauen, Reden und Trinksprüche, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, fieberhafter Revanchedurst dort, Zerreißen feierlicher Beiträge da, Truppenanhäufungen — fürwahr, es kann schon friedliebenden Bürgern angst und bange werden! Die lieblichen Friedensreden, mit denen man uns sonst zu ergötzen pflegte, sind verstummt; es heißt jetzt: Wir fürchten uns nicht und werden uns zu wehren wissen. Das Höchste, was man offiziell vom Frieden zu hören bekommt, ist der Wunsch nach Aufrechterhaltung desselben, doch mit dem „aber“: wenn es nicht gelingt, so sind wir auch bereit. In dem waffenstarrten Europa traut Keiner dem Andern über den Weg. Allein die Furcht vor dem unbekanntem Ungeheuren, welches eintreten muß, wenn die Millionenheere mit ihren furchtbaren, in ihrer ganzen Wirkung aber noch nicht erprobten Mordwaffen aufeinanderstoßen, bändigt einigermaßen die Kriegslust. Das Gefühl aber hat Jeder: das Schwert hängt nur an einem Saate, und dies kann jeden Augenblick reißen. Nehmen wir dazu die schlechten wirtschaftlichen Aussichten, die Teuerung, deren Größe noch nicht abzusehen ist, den Rückgang von Handel und Gewerbe, zum Teile in Folge der Teuerung, und damit die Verdoppelung der Notlage für Tausende — man kann wahrlich heute nicht sagen: es ist eine Lust zu leben. Kein Wunder, daß die Sozialdemokratie, welche die Augen stets offen hält, die Zeit nahe glaubt, wo der große politische und wirtschaftliche „Kladderatsch“ eintritt, und das Proletariat zur „Rettung der Kultur“ berufen ist.

Quarantänen-Prozess zu Berlin. Wir meldeten be-

reits: Die Strafkammer verurteilte in dem Anarchistenprozess wegen Geheimbündelei und Verbreitung verbotener Druckschriften Wagenknecht zu sechs Monaten, Behr zu zwei Jahren sechs Monaten, Brielmeyer zu einem Jahr sechs Monaten, Lanner zu sechs Monaten, Weibel zu zwei Jahren, Almeyer zu einem Jahr Gefängnis.

Wir bemerken hierzu, daß dies ein außerordentlich hartes Urteil ist.

Sechs Personen wurden nämlich wegen politischer Vergehen zu 96 (sechshundsechzig) Monaten Gefängnis verurteilt. Ohne die Untersuchungshaft wurde also der Einzelne mit 16 (sechszehn) Monaten Gefängnis durchschnittlich bestraft.

So schafft der heutige Staat Märtyrer ohne es zu wollen. Da darf es nicht in Verwunderung versetzen, wenn der Anarchismus nicht abstirbt, sondern zunimmt.

Die Sozialdemokratie wäscht ihre Hände in Unschuld.

Aus Osterwieck a. S. schreibt man unter Bezugnahme auf die Beschuldigungen, welche Wildberger und dessen Anhänger gegen die Parteileitung erhoben haben:

„Ich glaube nicht, daß Wildberger und Genossen jemals wirklich läbliche Agitation betrieben haben, sonst müßten sie wissen, mit welcher Freude unsere Gegner ihre Neußerungen in der Presse wiedergeben, und wie schwer uns in Folge dessen die Agitation gemacht wird. Kommt man jetzt aufs Land, wo die betreffenden Nummern der gegnerischen Zeitungen auch gratis verteilt werden, so heißt es: Aha, die wollen wieder Geld haben, um sich ein gutes Leben zu sichern. Unsere Parteipresse leidet ebenfalls darunter, es wird mancher dadurch veranlaßt, das Abonnement aufzugeben. Tut noch der Pastor und Gutsbesitzer sein Teil dazu, so können wir manchmal froh sein, ohne Krügel nach Hause zu kommen. Wo war denn die Mehrzahl der Opposition zur Zeit des Sozialistengesetzes? Da hat man nichts oder nicht viel von den betreffenden Herren gehört; sie werden wol ruhig hinterm Ofen geessen und den Alten überlassen haben, mit für sie zu kämpfen“.

Auch das Land wacht auf. Das bewies eine Versammlung in dem badischen Orte Hochsachsen, in welcher am 20. September Genosse Süßkind unter allgemeinem Beifall über die badischen Landtagswahlen sprach. Wie groß der Fortschritt unserer Partei dort selbst ist, geht daraus hervor, daß sich fünf Mal mehr Wahlmänner anboten, als man benötigt. Noch vor wenigen Jahren wären die Sozialdemokraten aus Hochsachsen mit Prügeln und Steinen vertrieben worden.

Mannheim. Aus Anlaß des Wahlsieges ist vor der Druckerei der „Volkstimme“ eine rote Fahne ausgehängt. Auf den Straßen haben sich große Menschenmassen angesammelt.

Ein „Wunder“ des heiligen Rockes in Trier. Wie die „Rhein.-Westf.-Ztg.“ meldet, ist bei hiesiger Professor Dr. Windtscheidt anläßlich der Ausstellung des „heiligen Rockes“ in Trier zum Protestantismus übergetreten. Der Glaubenswechsel soll nach dem genannten Blatte großes Aufsehen erregen, da W. aus

einer „sehr streng katholischen Familie“ stammt. — Da wird der protestantische Gott seine Freude haben!

Köln. Die Vergeltung schläft nicht! Die Wahrheit dieses Satzes ist einer Anzahl Kölner Parteigenossen am vergangenen Mittwoch durch das hiesige Schöffengericht ad oculos demonstriert worden. Nach der bekannten Mülheimer Versammlung, welche die Kölner Sozialdemokraten den Mülheimer Kaplänen zu Wasser gemacht hatten, marschirten die Genossen, ein echtes und rechtes Arbeiterbataillon von mehreren hundert Mann, nach Kalk, um sich dort an einem Glase Bier zu erlaben. Den Kaiser Gendarmen schwante aber Unheil, flugs waren sie bei der Hand zur Bewachung, damit die Kölner Proletarier nur ja die Welt nicht aus den Angeln hoben. Obgleich sich unsere Genossen ganz artig betrugten, wie es sich gehört, kam es doch zu Verhaftungen. So wurde der Genosse Lücke zum Bürgermeister geführt. Vergangenen Mittwoch kam nun die Nemesis mit gewohnter Promptheit nachgehinkt und wurden von den 21 Angeklagten Genosse Lücke mit 50 Mk. Geldstrafe belegt, 13 mit je 5 Mk. und 3 wurden zum großen Aerger der Herren Gendarmen freigesprochen. Einer dieser drei Freigesprochenen behauptete, er sei garnicht bei dem Zuge gewesen, worauf der Gendarm die gewiß einzig dastehende Definition gab: „Der Betreffende habe abseits gestanden und eine herausfordernde Miene gemacht. Darauf habe er ihn protokolliert!“ Die Kölner Genossen werden sich das wohl zu Herzen nehmen und in Zukunft keine unpassenden Auszüge veranstalten, noch viel weniger aber einem Gendarmen durch „herausfordernde Mienen“ öffentliches Vergernis bereiten.

Ferienkoloniales. Der Wachtmeister Kartes vom 2. Feld-Artillerie-Regiment hatte am Sonntag, den 3. Mai, den Bedienungskanonieren Adler und Strobel den Befehl erteilt, ihren wasserseuen Kameraden Koch gehörig zu reinigen. Dieselben taten dies auch der erhaltenen Anweisung gemäß mit kaltem Wasser, Sand, Seife und Strohweiden so gründlich, daß dem Koch bei dieser Prozedur vom Rücken, Oberarm und am Gesäße ganze Stücke Haut mit abgingen, was eine 18tägige Behandlung im Lazarete notwendig machte. Adler und Strobel wollen befürchtet haben, bei Nichtbefolgung des Befehles wegen Gehorsamsverweigerung prozessiert zu werden. Von den Geschworenen am Militärgericht Würzburg erfolgte denn auch ihre Freisprechung; Wachtmeister Kartes dagegen erhielt 4 Tage Kajenenarrest und der die Waschprozedur beaufsichtigende Unteroffizier Wagner 7 Tage Mittelarrest.

### Nachklänge vom „Römer-Festtag“.

Festtag war wieder einmal für die deutschen Hurrabruher. Was sie in süßen, verlogenen Phrasen in ihrem Hirn hatten, gaben sie zum Besten. Handelte es sich doch um den hundertjährigen Geburtstag Theodor Körners, des „nationalen Dichters“. Der im ersten Jünglingsalter verstorbene Römer muß herhalten um den Liberalen, Nationalliberalen, Reichstreuen zc. Gelegenheit zu einem von Patriotismus triefenden Nummel zu geben. In allen Wendungen, in allen nur möglichen

Die hohen Ehren, welche dem Kaufmann zu teil wurden, nahmen übrigens Niemandem Wunder. Abraham war in jeder Hinsicht eine außergewöhnliche Erscheinung. Seine hohe, kräftige Gestalt, sein ausdrucksvoller Kopf, seine regelmäßigen Züge mit einem träumerischen, ernstem Ausdruck, die durch die tiefen Falten der hohen Stirn und die grauen, flammenden Augen noch mehr gehoben wurden, sein langer, wohlgepflegter Bart, sowie die stets sorgfältige, im Schnitt und Farbe makalte Tracht der Juden, ließen ihn schon äußerlich als einen ungewöhnlichen Menschen erscheinen und die persönliche Wertschätzung, seine bekannte Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, sowie sein Reichthum machten ihn in aller Augen beneidenswert. Obwol er Wittwer war, der die Schwelle des Mannesalters bereits stark überschritten, würde ihm doch schwerlich in der Stadt ein Mädchen oder eine Wittwe Herz und Hand verweigert haben, wenn er sie nur eines Blickes, eines Lächelns gewürdigt hätte.

Aber Abraham blieb kalt den Reizen der Frauen gegenüber. Er hatte sich nicht vermählt, er lebte zurückgezogen und es schien sogar, als meide er alle näheren Verbindungen mit Menschen, wenn auch diese zu jeder Stunde sein Haus bedrängten. Sollte er unglücklich sein? Er, der so viele Vorzüge und äußerliche Naturgaben hatte, das menschliche Glück zu erreichen? Man vertraute ihm allerei Privatgeschäfte an, die Gemeinde ihre Angelegenheiten; er erledigte dieselben streng, gewissenhaft und mit vielem Verständnis, doch niemals sah man den Ausdruck der Zufriedenheit auf seinem Antlitz, nie verklärte ein Lächeln die düsteren Schatten seiner unwölkten Stirn, oder verriet

der geschlossene Mund die Gefühle seiner Seele. Menschenscheu oder hochmütig war Abraham nicht, Gewissensbisse nagten gewiß nicht an seinem Herzen, im Gegenteil, er trug stets eine freundliche Zuversicht zur Schau und war zu jeder Zeit gern bereit, seinen Stammgenossen mit hilfsreicher Hand beizustehen. Hatte er geheime Leiden, so waren diese gleichsam im tiefsten Grunde seines Herzens begraben, und weder warf die Welle des Jornes, noch der Hauch der Liebe sie auf die Oberfläche, so daß ein menschliches Auge sie hätte wahrnehmen können. War er nicht glücklich?

Fragte man danach seine Glaubensgenossen, die ihn kannten — und wer kannte unter den Chassidim Abraham nicht? — so schüttelten diese mitleidig mit den Köpfen, und seufzten im Tone tiefsten Bedauerns.

„Jehova, der Allmächtige, hatte Reb Abraham kein Glück in der Familie geschenkt!“ lautete dann die Antwort.

Und wahrlich! Hätte Jemand seine Seele durchschauen können; die durch seine Verschwiegenheit gegen die Außenwelt wie mit einer Mauer umgeben war, sein Herz ergründen, das anscheinend in mächtigen Afforden pochte, der hätte dort so manches Weg wahrnehmen können, welches wie Gift in seiner Seele wühlte, seine Ruhe verachtend und an dem Glücke seines Lebens rüttelnd.

Jehova hatte ihm im Familienleben nicht gesegnet. Der Zorn des Allmächtigen, obwol hart und streng, mußte gerecht gewesen sein.

Vor dreißig Jahren, als Abraham siebzehn Jahre

zählte, hatte man ihn mit einem blühenden, tugendhaften und reichen Mädchen verheiratet. Sie war fast noch ein Kind. Fünf Jahre lebten sie glücklich miteinander, ohne daß die Ehe mit Nachkommenschaft gesegnet wurde. Die Chassidim murrten, der Vater Abrahams, der weiße Rabbi Juda, war in Verzweiflung. Sein Sohn, der letzte Sprosse des alten Geschlechtes, aus welchem so viele berühmte und mächtige Selben dem Volke Israel erstanden, sein einziger Sohn sollte ohne Nachkommenschaft bleiben und der alte Stamm erlöschen? Nein! Niemals! Die weisen Propheten und Gründer der mosaischen Lehre hatten solche Möglichkeiten vorausgesehen und die Ehecheidung für solche Fälle als Auskunftsmitel verkündet. Abraham legte die Liebe für die Frau, die ihm vom ganzen Herzen zugetan war, als Opfer auf dem Altar der Tradition, er ließ sich scheiden und heiratete die Tochter des Wunderrabbi. Er segnete auch die Geliebte am Sterbebette, als sie bald darauf, gebrochenen Herzens, ihr von ihrem Sterbelager ein letztes Lebenswohl zurief.

Er fühlte sich unglücklich, wie verlassen auf der Welt, und suchte im Studium der talmudischen Lehren und der chassidischen Frömmigkeit, in die er mit fanatischer Leidenschaft sich vertiefte, die verlorene Ruhe wieder zu gewinnen, die blutende Wunde seines Herzens zu heilen. Schließlich fand er denn auch das erspönte Vergessen und die Zufriedenheit!

(Schluß folgt.)

Bindungen und Drehungen wurde der Name „Körner“ schon während der letzten Tage in Zeitungsartikeln, Festbroschüren hergenommen, um Weibrauch zu fabrizieren für das große deutsche Reich. Wenn Körner die jetzigen Nationalgesinnten sehen würde, wir glauben, seine Lieder würden anders lauten, er würde etwas ganz anderes besingen, so daß den Herren Reichstreuen die die Ohren klingen und summen und surren würden. Niemals würde Körner mit solchen Nationalen in den Kampf gezogen sein, wie sie heute fett und trägt bei Stiftungsfesten, oder irgend einer Fahnenweihe „Hurrah“ schreien. Heut hochen die edlen Herren einmal Körner an, er wird gepriesen als Talent, als Genie. Fern sei uns dem Körner'schen Talent irgendwie zu nahe zu treten. Seine Gedichte sind frisch geschrieben und enthalten eines gewissen jugendlichen Feuers nicht. Aber weil Körner einige Reimereien gelungen, die der psychologischen Vertiefung echter Lyrik durchwegs entbehren, ist er noch kein großer Dichter. Die Dramen Körners sowohl als auch seine Lustspiele sind unfrei in der Erfindung und in der Durchführung matt.

Körner wäre vielleicht einst, so schreibt treffend die „Münch. Post“, ein bedeutender Dichter geworden, wenn das Schicksal ihn nicht allzufrüh vernichtet hätte — aber das, was wir von ihm besitzen, mag talentvoll sein, doch nimmermehr sind es Dichtungen voll Eigenart. Und Eigenart macht erst den Dichter. Doch wir glauben, den Herren, die da Körner heute feiern, ist es weniger um den Dichter zu tun, sie wollen sich vielmehr selbst beweihrauen in ihrer deutschen Reichstreue. So ein deutsches Reichshertz schwimmt dabei in Entzücken. Unter den Vorwand einen Dichter zu ehren, prohlen und prunken sie heute mit sich selbst. Das Andenken an Körner aber wird durch solche Feierlichkeiten nicht geehrt.

Wir mußten diese Körnerfeier etwas niedriger hängen, sonst würden die Patrioten vor lauter Hurrah noch heiser, was wir niemals wünschen.

Auch in Breslau und in Schlesiens größeren Städten ist Körner ziemlich feiert angehimmt worden — weniger, was erklärlich genug, in der Provinz Posen.

Besonders stark hat man in der Reichshauptstadt, in Berlin, in der Körnerfeier gemacht, und doch griff Körner zu Leier und Schwert nicht für den Hurrah-Patriotismus, für Kronen und „Tron“, sondern für die „Freiheit“.

Der Hofpoet und dynastische Dramatiker Herr Ernst von Wildenbruch, läßt sich dadurch nicht beirren, er hat folgendes schülerhafte Gedicht verbrochen und dasselbe sehr passend den Schülern des Königsstädtischen Gymnasiums in Berlin gewidmet. Wir hängen es hiermit zur Erbauung unserer Leser etwas niedriger.

Auf Theodor Körners Grab.  
Gegangen — nicht vergangen,  
Gestorben — doch nicht tot,  
In jeder großen Freude,  
In jeder großen Not  
Gewärtig seinem Volke,  
Lebendig seiner Zeit —  
Das was der Mann, das ist er,  
Dem dieser Kranz geweiht.

Wir legen diese Spende  
Dem Sänger auf den Schrein,  
Es soll ein Gruß dem Jüngling  
Von deutscher Jugend sein,  
Es soll der Kranz verkünden,  
Daß Deutschland sich bewußt,  
Daß seine Quellen strömen  
In seiner Jugend Brust.

Gedenkt des großen Erbes,  
Gedenkt der großen Pflicht,  
Ihr jungen deutschen Seelen,  
Wacht auf und säumt nicht!  
Es lagern sich die Völker  
Krieger um den Himmelstrand  
Es gehen töde Stimmen  
Krieger durch das Vaterland.

Sie rücken in die Ohren  
Euch Fremde milde Mär,  
Sie machen Eure Herzen  
Von Glaubens-Hoffnung leer.  
Am Grab des deutschen Helden  
Gedenkt der heiligen Zeit,  
Als Deutschland groß geworden  
In Glaubensfreudigkeit!

Sie wollen Euch vergällen  
Den tiefen reinen Trunk,  
Den Lebensquell der Menschheit  
Heilige Begeisterung.  
Sicht aus die Sappropheaten,  
Rehrt bei Euch selber ein —  
Eran Deutschlands nicht mehr jung ist,  
Wad Deutschland nicht mehr sein!

Von einem solchen Dichter wie Wildenbruch, den der Berliner Rezensentenring zu einer dramatischen Dichtergroße aufgeblasen hat, sollte man eigentlich bessere Verse erwarten. Wahrscheinlich der Dichter Theodor

Körner hätte etwas Anderes verdient, als poetisch so mißhandelt zu werden! Aber:

Die Wildenbruch, Hans Plum, Lindau,  
Eugen Richter —  
Geistesheroen Deutschlands, wach' kleintliches Gellichter!  
Und das will die deutsche Jugend begeistern! Wie  
treffend sagt doch jenes Epigramm:  
„Omen im nomine.“ Hat doch der Spruch  
Bei keinem Menschen wie bei dem gelogen!  
Sein Name spricht von einem wilden Bruch,  
Sein Rücken zeigt sich ewig zahm gebogen.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Wie sehr die Löhne bei längerer Arbeitszeit sinken, zeigt folgende in dem k. k. Silber- und Blei-Hauptwert zu Pribram vom Arbeiterbauministerium angefordigte, in der österreichischen „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte Neue Schicht-Lohnordnung, vom 1. Juni 1891 an gültig.

	8 stünd. Lohn	12 stünd. Lohn
Oberhauer . . . . .	80	100
Schachtzimmermeister . . . . .	80	100
Schachtmaurermeister . . . . .	80	100
Hauer . . . . .	82	99
Zimmerling . . . . .	82	90
Maurer . . . . .	82	90
Brenner . . . . .	82	90
Schachtwächter . . . . .	82	90
Erzschneider . . . . .	82	90
Lehrhauer . . . . .	64	80
Erzschneider 2. Klasse . . . . .	64	80
Hundejäger . . . . .	60	74
Einseher 1. Klasse . . . . .	56	70
Auflader . . . . .	56	70
Ausläufer . . . . .	56	70
Erzschneider 3. Klasse . . . . .	56	70
Einseher 2. = . . . . .	48	60
Erzschneider 4. Klasse . . . . .	48	60
Einseher 3. = . . . . .	44	54
Hocher 1. = . . . . .	44	54
= 2. = . . . . .	40	50
= 3. = . . . . .	36	44
= 4. = . . . . .	32	40
Obermajchinist 1. Klasse . . . . .	108	134
= 2. = . . . . .	96	102
Majchinist 1. Klasse . . . . .	88	110
= 2. = . . . . .	80	100
= 3. = . . . . .	76	94
Oberheizer 1. = . . . . .	80	100
= 2. = . . . . .	76	94
= 3. = . . . . .	72	90
Heizer 1. Klasse . . . . .	54	80
= 2. = . . . . .	60	74
= 3. = . . . . .	56	70
Heizerlehrling 1. Klasse . . . . .	40	50
= 2. = . . . . .	32	40
Pumpenwärter 1. Klasse . . . . .	88	120
= 2. = . . . . .	80	100
= 3. = . . . . .	76	94

**Belgien.**

Brüssel. Arbeiterriß! Eine Gasexplosion in der Annelienstraße zerstörte fast das ganze Haus Nr. 23. Der Gasarbeiter, dem man die Schuld an dem Unheil beimißt, ist lebensgefährlich verletzt. Ein paar Damen sind leicht verletzt, ein Vorübergehender ward von einem herabstürzenden Dachbalken erschlagen. — Am selben Tage fand im Bassin des Contres auf einem Werke der Grube Jorchie-la-Marjch eine Explosion schlagender Watter statt. Alle 27 Arbeiter der Nachtschicht sind getötet, teils verbrannt, teils ersticht. Sechzehn waren Familienväter. Die Leichen wurden in dem Saale niedergelegt, wo die Lohnauszahlungen erfolgen. An den auf Stroh gebetteten und mit wüßem Linnen bedeckten Toten zog die ganze Einwohnerchaft des Dorfes vorüber und der weite Raum hallte mehrere Stunden lang von Schreien und Schmerzensschreien der Frauen wieder. Die Beerdigung der Verunglückten findet Montag auf Kosten der Gesellschaft statt, welche Besitzerin des Kohlenwerkes ist. Dieses gehört zu den bestinhaltenen Belgiens, und die Galerie, in welcher die Explosion stattfand, wurde Besucher als das Muster einer technisch vollkommenen und höheren Bergwerksanlage gezeigt. Die Staatsanwaltschaft und die Grubendirektion haben eine Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe eröffnet.

**Belgien.**

Der Generatrat der belgischen Sozialistenpartei beschloß die Einleitung einer großen Propaganda-Meetings sollen im ganzen Lande organisiert werden.

behufs Demonstration für die Revision der Verfassung und das allgemeine Stimmrecht; eine besondere Campaigne soll gegen den clerikalen Antisozialismus geführt werden, und spezielle Publikationen zu seiner Widerlegung werden, zur Verbreitung gelangen; Ende dieses Jahres wird in Brüssel ein neues großes sozialistisches Tagesblatt erscheinen; ein Manifest an das Volk soll die Notwendigkeit des allgemeinen Stimmrechts darlegen; und gemäß den Beschlüssen des Kongresses soll endlich im Schooße des Generalrates der Partei ein Arbeitssekretariat errichtet werden, das alle Angaben über Lohn, Arbeitszeit, ökonomische und politische Lage der Arbeiter generalisieren wird.

**Kleine Chronik.**

München-Glabbad. Wieder einer. Wir lesen im „Westf. Merk.“: Infolge des Bankrotts der Firma F. Wolff ist der Inhaber derselben, Kommerzienrat Friedrich Wolff, gefänglich eingezogen worden. Wie man hört, beruht die Verhaftung auf dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts. W. soll eine maßlose Wechselreiterei betrieben haben, durch welche zahlreiche, darunter auch ganz unbemittelte Personen betroffen worden sind. Die Beschaffenheit des Brotes in Deutschland hat Professor Lehmann in Würzburg zum Gegenstand seines Studiums gemacht. Er hat vor einer Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Halle berichtet, 80 Sorten Brot, die er sich aus verschiedenen niederrheinischen Städten und Ortschaften verschafft hatte, chemisch und mikroskopisch untersucht und dabei gefunden, daß die Verunreinigung dieses wichtigsten Volksnahrungsmittels durchschnittlich nicht weniger als 10 Prozent betrug. Außer ekelerregendem Schmutz wurde in den besagten Proben eine Beimischung von Körnern der Rabe (Achromstema githago), in vielen Fällen auch Mutterkorn nachgewiesen. Die Beimischung der giftigen Radekörner war in mehreren Proben eine derartige, daß schon der Genuß von 100 Gramm Brot genügen mußte, um schädliche Wirkungen hervorzurufen. Nach Lehmann unterliegt es keinem Zweifel, daß viele Magenkatarrhe und sonstige Gesundheitsstörungen, über deren Ursachen man bisher nicht recht im Klaren war, auf die besagte Broterverunreinigung zurückzuführen sind. Auch bedarf es keiner besonderen Auseinandersetzung, daß eine strenge Kontrolle der Broteschaffenheit seitens der Sanitätspolizei im Interesse des Volkswohles unerläßlich ist.

Berlin. Die Mordverjuchsaiffaire Prager beschäftigt gegenwärtig lebhaft die Berliner und auswärtige Presse. Die „Frankf. Ztg.“ bringt über dieselbe folgende psychologische Skizze ihres Berliner Korrespondenten, welche uns wieder einmal einen Blick in das Wesen der heutigen bürgerlichen Ehe tun läßt. Das genannte Blatt schreibt: Ein Mann in geachteter Lebensstellung und, wie es scheint, auch vermögend, hat ein schönes Mädchen aus armem, aber achtbarem Hause als Gattin heimgeführt. Die Frau ist um etwa 13 Jahre jünger als der Gatte. Nicht so sehr vielleicht der Altersunterschied, als die Erziehung in verschiedenen Interessensphären, führte bald eine Entfremdung zwischen den Eheleuten herbei. Der Gatte war der Gelehrtenlaufbahn gefolgt und hatte vielleicht zu sehr vernachlässigt, was gesellschaftlich einnimmt oder auch erfreut. Die Gattin, ein Typus für Mädchen-Erziehung in ungezälten modernen Familien, kennt nur den äußerlich blendenden Schimmer. Nichts weiß das junge, schöne Mädchen, als daß sie ihrem Manne als kostbarer Luxus beigegeben wird, man hütet ihre Schönheit wie ein Kapital, wie einen Schatz. Ein innerlich hohles Leben lebt sie so im Elternhause. Sie hat ihr Ziel erreicht, eine angemessene Partie gemacht, und die Eltern haben ihr Kind gesegnet. So wenig aber verinnerlicht ist ihr Dasein nach der Eheschließung, daß sie, als sie sich zum ersten Male Mutter fühlt, nur von einem überwältigenden Schmerz gereinigt wird: sie könnte ihre Schönheit, ihre Macht, was man sie als ihr Alles verehren lehrte, einbüßen. In Selbstqualerei hierüber verfällt sie vor der Geburt ihres Kindes in schweren Trübfinn, und in einer Heilanstalt kommt ihr Kind zur Welt und sie gesundet. Frau Dr. Prager bleibt die elegante Schönheit, eine blendende Erscheinung. In der Familie findet sie kein Gemüthen. Sie kokettiert vielleicht mit ihrer Macht über die Männerwelt, vielleicht auch stößt sie auf einen Mann, durch große gesellschaftliche Vorzüge ausgezeichnet, die ihr vor Allem imponieren, und sie vergleicht ihren Gatten mit dem Ideal, das sie gefunden zu haben glaubt, und ihr Haus wird ihr zur unerträglichem Einside. Der Gatte soll davon erfahren haben, es soll zu heftigen Szenen gekommen sein, und eine Ehescheidung wird beantragt. Der Mann tritt eine Weltreise an, vielleicht um sich zu betäuben; aber das Bild seiner schönen Gattin verläßt ihn in der Fremde nicht;

nd in der Angst vor dem Verlust überredet er seinen  
Besand mit schmeichlerischen Ermüdungen. Möglicher-  
weise ist seine Frau für ihn noch zurückzugewinnen und  
— er schreibt ihr aus der Ferne Briefe voll zärtlicher  
Lebenskraft. Er kehrt nach Berlin zurück, und da soll  
er nun freilich erfahren haben, daß Herr G. nun  
einmal von seiner Frau begünstigt sei. Was in den  
Tagen der Erregung im Hause Dr. Pragers vorge-  
kommen sein mag? Ob Frau Prager, die zu glänzen  
gewohnt war, die Armut so sehr fürchtete, daß sie ihren  
eigenen Bruder, der vielleicht mit schwärmerischer Liebe  
an ihr hing und glaubte, sie sei eine Märtyrerin ihrer  
Ehe, zum Mörder bang, noch ehe die Scheidung aus-  
gesprochen war? Sollte sie sich allenfalls mit dürftigen  
Alimenten begnügen und konnte die Welt nicht glauben,  
daß ihr Mann selbst Hand an sich gelegt habe? Der  
Wittve des Selbstmörders konnte man das vorhandene  
Vermögen nicht streitig machen. — Das sind die Fragen,  
die in diesem Drama zur Lösung drängen. Der Mord-  
versuch mißlang. Ist Frau Prager wirklich die Ur-  
heberin des Mordanschlags, dann ist ihre Tat eine An-  
klage gegen die erbarmungslose, lediglich auf Gattenfang  
ausgehende Hohlheit der Mädchenerziehung in hundert  
und tausenden von Familien. Unter komplizierten Ver-  
hältnissen allerdings nur wurde diese Tat möglich, eine  
Folge heftiger, exzentrischer Temperamentsäußerungen.  
Wie aber die Anleitung zu müßigem Lebensinhalt, zu  
leerem Dasein, wie die Aufspärrung zur Luxuspflanze  
und zu nichts als zur Luxuspflanze das leichtsinnige  
Spiel mit gefährlichen Gedanken weckt und die aus-  
gesprochenste Selbstsucht züchtet, das würde dann der  
Mordanschlag der Frau Prager an einem krassen Bei-  
spiel bartun.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. September 1891.

**Von der Polizei.** Man spricht davon, daß soeben  
eine Verfügung des hiesigen königlichen Polizeipräsidiums  
an die Schutzmannschaft erlassen sei, nach welcher es  
derselben untersagt wäre, Zivilpersonen im öffentlichen  
Verkehr und so lange die ersteren sich im Dienst be-  
finden, bei der Begrüßung die Hand zu reichen.  
Wahrscheinlich solle durch diese Maßregel eine größere  
Abkühlung der Schutzmannschaft von dem großen  
Publikum herbeigeführt werden und der dienstliche Ver-  
kehr eine größere Schneidigkeit erhalten. Wir sind  
natürlich nicht in der Lage, die Wahrheit oder Un-  
wahrheit dieses Gerüchtes kontrollieren zu können und  
würden uns freuen, von kompetenter Stelle über die  
wahre Sachlage verständigt zu werden.

**Niedriger Wasserstand.** Der Wasserstand der  
Oder ist gegenwärtig ein sehr niedriger. Dies macht  
sich auch dem Laien äußerlich bemerkbar. Während  
sonst die Weidenanpflanzungen und Wiesenflächen bis  
ans Wasser reichen, ist jetzt zwischen ihnen ein mehr  
oder weniger breiter sandiger Uferaum vorhanden.  
An der Mündung der sogenannten alten Oder in die  
Oder (vor Oswig) breiten sich so große Sandbänke  
aus, daß die Mündung fast verschlossen erscheint.

**Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes.** Ein  
Schloßer-Lehrling war beim Reinigen, Schmieren und  
Verdichten der Stopfbüchsen eines Aufzuges, welcher  
sich in dem Gebäude einer Erziehungsanstalt befindet,  
schwer verletzt worden. In dem an sich nicht in fabri-  
kmäßigem Umfange sich vollziehenden Betriebe des be-  
treffenden Schlossermeisters wird von den durchschnittlich  
sechs Arbeitern des Betriebes die Hälfte mit Werk-  
schloßarbeitern, die andere Hälfte mit Bauwerkschloßerarbeiten  
beschäftigt. Auch sind ihm seit Jahren die sämtlichen  
in den Gebäuden der Anstalt vorzunehmenden Schlosser-  
arbeiten übertragen und er beschäftigt im Jahre einen  
seiner Arbeiter allein mit der Ausführung dieser Ar-  
beiten. Durch Rekursentscheidung vom 5. Januar er-  
hat das Reichs-Versicherungsamt, entgegen der Auf-  
fassung der Vorinstanzen, den Unfall des Schloßer-  
Lehrlings für entschädigungspflichtig erklärt.

**Leser- und Diskutierklub Lassalle.** Wie wol der  
größte Teil der Genossen wissen wird, wurde im vorigen  
Jahre der Leser- und Diskutierklub „Ferdinand Lassalle“  
gegründet. Die Mitgliederzahl desselben war im An-  
fange eine ziemlich große, nach und nach jedoch ließ der  
Eifer nach, bis die Zahl derselben zur Zeit auf wenige  
Gedreue zusammengeschmolzen ist. Es ist leider traurig,  
konstatieren zu müssen, daß der Rückgang des Klubs  
größtenteils einigen vorigen Vorstandsmitgliedern zu-  
zuschreiben ist, und zwar aus dem Grunde, weil die-  
selben meistens durch Abwesenheit glänzten, infolge  
dessen sich auch die Mitglieder immer mehr zurück-  
zogen. Bei der letzten Generalversammlung fanden es  
die alten Herren Vorstandsmitglieder nicht für nötig,  
zu erscheinen, um die Uebergabe an den neuen Vor-  
stand zu erleichtern. Ein Vorstand gehört aber an  
seinem Platz, und wenn er nicht erscheinen kann, dann

mag er sich ergänzen lassen. Die gegenwärtige  
Situation des Vereins ist deshalb keine erfreuliche und  
fordern wir die Genossen auf, sich mehr zu beteiligen,  
widerfalls wir vor der Auflösung stehen. Insbe-  
sondere werden die alten Mitglieder aufgefordert, sich  
binnen 14 Tagen einzufinden, im andern Falle sie als  
gestrichen betrachtet werden müssen. Also nochmals:  
Auf Genossen! Laßt die erste Gründung dieser  
Art (denn der Lassalleklub war der erste) nicht zu  
Ende gehen, sondern beteiligt Euch recht zahlreich.

**Alarmierung der Feuerwehr.** Den 26. d. Mts.,  
Vormittag 10 Uhr 34 Min. erhielt die Feuerwehr  
durch die Station Weinstraße 16 die Nachricht, es sei  
im 4. Stockwerk des Hauses Delanerstraße 26 Klein-  
feuer ausgebrochen. Eine Gefahr lag bei Ankunft der  
Feuerwehr nicht mehr vor, es hatten sich nur einige  
Stücke Holz, welche in das Ofenrohr zum Trocknen  
gelegt waren, durch die Hitze des Ofens entzündet.  
Nach Feststellung des Tatbestandes rückte die Feuerwehr  
nach den Wachen zurück.

**Verirrtes Kind.** Am 25. d. M., Mittags, wurde  
ein etwa 3 Jahre altes Mädchen auf der Gräbchener-  
straße verirrt angetroffen und, da es weder Name noch  
Wohnung seiner Eltern nennen konnte, von Frau Martha  
Lasse, Sedanstraße 66 wohnhaft, in vorläufige Pflege  
genommen. Das Kind trägt grau- und rotfarbirtes  
Kleid und weißrot gestreifte Schürze, Kopfbedeckung und  
Fußbekleidung fehlt.

**Vorversammlung zur bevorstehenden Generalver-  
sammlung des Konsumvereins.** In der Sonntag, den  
27. September, Mittags 12 Uhr stattgefundenen Vor-  
versammlung in der „Concordia“, zu welcher das  
Protest-Comité Einladungen ergehen ließ, wurde zu der  
Dienstag, den 29. September stattfindenden General-  
versammlung des Konsumvereins Stellung genommen.

— Ins Bureau wurden die Herren Frißch als Vor-  
sitzender, Köppen als Stellvertreter und Mathias als  
Schriftführer gewählt. Herr Köppen fungierte als  
Referent. Dieser brückte kein lebhaftes Bedauern über  
die so schwach besuchte Versammlung — es dürften  
kaum mehr als 60 Personen anwesend gewesen sein  
— aus und kam dann von der möglichen Umwandlung  
des Konsumvereins in eine Aktiengesellschaft zu sprechen.  
Bestimmtes könne er über diesen Punkt nicht angeben,  
da aber mindestens die Möglichkeit vorliege, daß die  
Generalversammlung ein solches Projekt auf die Tages-  
ordnung bringen könnte, so hätte er es für notwendig,  
daß es besprochen werde. Eine solche Umwandlung  
oder besser gesagt, der Verkauf des Konsumvereins an  
eine Aktiengesellschaft würde unbedingt für einen großen  
Teil der Mitglieder Nachteile bringen. Der Verkauf  
würde selbstverständlich nach dem Buchwerte erfolgen,  
und da alljährlich bei den Bilanzen Abschreibungen von  
den Werten der Immobilien, Utensilien etc. stattfinden,  
so würde der Preis dem Werte des Vereins nicht entsprechen,  
d. h. der Preis würde ein zu billiger sein. Der Be-  
weggrund zu diesem Verkauf soll angeblich darin liegen,  
daß der Konsum- und Sparverein gedroht haben soll,  
seine auf dem Konsumverein stehenden Kapitalien zu  
kündigen, wodurch der Verein allerdings in Frage ge-  
stellt wäre. Ob dies der Fall wollen wir dahin gestellt  
sein lassen. Die Statuten-Revisions-Kommission des  
Konsumvereins habe nun den Wahlmodus zur Dele-  
gationswahl zu den Generalversammlungen so gestellt,  
daß 12000 Mitglieder nicht wahlberechtigt seien, und  
zwar diejenigen Mitglieder, die in diesem Jahr aus-  
geschieden und dann wieder eingetreten seien. Von den  
wahlberechtigten Mitgliedern würde sich die Direktion  
durch Manipulationen — das ließe sich schon machen  
— so die Delegierten aussuchen, die größere Einlagen  
beim Verein haben und somit ein Interesse daran haben,  
daß der Verein in eine Aktiengesellschaft umgewandelt  
wird, indem sie für ihre Einlagen Aktien erhalten  
würden. Die übrigen Mitglieder, die es zu einer  
Einlage von 300—400 Mar. nicht bringen können,  
hätten dann das Nachsehen. Herr Streckenbach betont,  
daß an der Ausscheidung der 12000 Mitglieder, die  
an der Delegiertenwahl nicht teilnehmen dürfen, das  
Protest-Komitee schuld sei; durch das fortwährende  
Nörgeln desselben an den Vorstand hätten die Mit-  
glieder Furcht bekommen und seien ausgeschieden. Der  
Vorsitzende weist diese Beschuldigung energisch zurück,  
indem er nachweist, daß in früheren Jahren ebenso  
viele Mitglieder aus dem Verein ausgeschieden seien;  
auch sei die geübte Kritik gegen den Vorstand eine sehr  
gerechtfertigte gewesen. Auch Herr Wagner tadelt die  
Aeußerung des Herrn Streckenbach. Wenn man die  
Direktion und den Aufsichtsrat tun lassen sollte, was  
sie wollten, dann brauchte man keine Statuten und  
keine Generalversammlungen. Zum Schluß verlas  
Herr Wächner zwei Resolutionen, die einstimmig an-  
genommen wurden. Dieselben gehen dahin, daß 1) der  
Statutenentwurf der Statuten-Revisions-Kommission in  
der Generalversammlung vorläufig abgelehnt und 2) der

von Bergmann und Genossen entworfene Wahlmodus,  
nach welchem nach Nummern und nicht nach Zögern  
gewählt wird, angenommen werden soll.

**Unfall.** Der Bauarbeiter August Humann war  
am 25. d. M., Abends, in dem einem Brennerelbester  
gehörenden Neubau, Mehlgrasse Nr. 45, mit Kalklösen  
beschäftigt. S. stürzte in die Kalkgrube und erlitt mehr-  
fache, recht bedeutende Brandwunden. Er fand Auf-  
nahme im Hospital zu Allerheiligen. Die bürgerliche  
Presse weiß hier wie gewöhnlich von der „eigenen Un-  
vorsichtigkeit“ des Verunglückten zu erzählen.

Festgenommen wurde am 26. d. Mts. ein Mann,  
der in einem Wartesaal des Obereschlesischen Bahnhofes  
einem Reisenden einen Koffer entwendet hatte. — Ferner  
wurde ein schon längere Zeit obdachloses Dienstmädchen  
verhaftet, die mehrere Bekannte und Freundinnen be-  
stohlen hatte.

**Unsere Nachwachtmänner.** Von verschiedenen  
Seiten werden wir unter Bezugnahme auf unsere  
frühere diesbezügliche Notiz davon verständigt, daß der  
Anfangsgehalt der Nachwachtmänner ein noch kleinerer  
ist, als wir es angegeben haben. Wir hätten uns  
demnach in diesem Falle noch der Schönfärberei schuldig  
gemacht. Daß das nicht vorsätzlich geschah, werden  
unsere Leser uns wol ohne weitere Versicherung aufs  
Wort glauben. Da nun die tatsächlichen Verhältnisse  
des Nachwachtdienstes ziemlich interessant sind, werden  
wir eine wahrheitsgetreue und detaillierte Darstellung  
der einschlägigen Verhältnisse demnächst zur Veröffent-  
lichung bringen.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis  
wurden am 25. d. Mts. 29 Personen eingeliefert. —  
Gestohlen wurden: Einem Bäckermeister auf der Kleinen  
Groschengasse 24 Schürzen; einem Bäckergehilfen aus  
Rosenthal ein Ring mit Brillant. — Abhanden kamen:  
Einer Schauspielerin auf der Lessingstraße ein goldener  
Ring; einem Dienstmädchen auf der Goldenen Madegasse  
ein Portemonnaie mit 5 Mk. Inhalt. — Gefunden  
wurden: 3 Schürzen.

### Breslauer Marktpreise vom 28. September per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	23.40	23.10	21.50	21.—	19.50	18.—
Weizen, gelber	23.30	23.—	21.50	21.—	19.50	18.—
Roggen	23.80	23.30	22.70	22.30	21.40	20.50
Gerste	17.50	17.—	16.—	15.50	15.—	14.50
Hajer	17.20	17.—	16.—	16.80	16.40	16.20
do. neuer	15.40	15.—	14.50	14.90	13.80	12.80
Erbten	19.50	18.80	18.—	17.50	17.—	16.50
Heu (neues)	2.30—2.80 Mk. pro 50 Kilogramm.					
Roggenstroh	33.00—36.00 Mk. pro 600 Kilogramm.					

### Gerichtliches.

**Breslau.** Die Presse und das Ankündigen  
von Geheimmitteln. Mit dieser Frage hatte sich  
am 26. d. M. die unter dem Vorsitz des Landgerichts-  
direktors Belling tagende III. Strafkammer als zweite  
Instanz zu beschäftigen. Am 18. Juli d. J. wurden  
die Kaufleute Simon Dschinsky und Heimann Dschinsky  
von hier und die verantwortlichen Redakteure des In-  
teratenteils zweier hiesigen Blätter von der Anklage  
der Anpreisung und Ankündigung eines Geheimmittels,  
der Dschinsky'schen Gesundheitsseife, freigesprochen, weil  
diese Seife schon seit länger als zwanzig Jahren her-  
gestellt werde und ihre Zusammenfügung längst kein  
Geheimnis mehr sei. Gegen dieses Erkenntnis legte die  
Staatsanwaltschaft Berufung ein und über diese Be-  
rufung hatte nun die III. Strafkammer zu befinden.  
Zuerst wurde das Erkenntnis des Schöffengerichts vor-  
getragen. Einige Wendungen darin waren auffällig.  
So hieß es, daß „der Gerichtshof in seiner über-  
wiegenden (!) Mehrheit“ die und die Ansicht vertrete  
und daß „von der Mehrheit der Richter angenommen“  
worden sei u. s. w. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft  
beantragte darauf die Bestrafung der Angeklagten, indem  
er kurz bemerkte, daß er die Auffassung zu vertreten  
habe, die Dschinsky'sche Gesundheitsseife sei entweder  
ein Geheimmittel oder ein Arzneimittel, das nach der  
Verordnung vom 23. Januar 1890 nur in Apotheken  
feilgehalten werden dürfe. Rechtsanwalt Berger als  
Verteidiger der beiden Angeklagten Dschinsky erwiderte  
darauf, daß das angefochtene Urteil durchaus zutreffend  
sei. Seit länger als zwanzig Jahren sei die Zusammen-  
fügung der Dschinsky'schen Gesundheitsseife bekannt.  
Er selbst habe im Jahre 1860 die Brüder Dschinsky  
vor dem hiesigen Appellationsgerichte gegen eine äh-  
nliche Anklage verteidigt. Damals seien die Stoffe, aus  
denen diese Seife besteht, bekannt gemacht worden.  
Diese Stoffe seien Natron, Wachs, Kretonöl und Nelkenöl.  
Die Mischung dieser Stoffe möge das Geheimnis  
Dschinsky's sein, aber die Stoffe selbst seien seitdem  
bekannt. Aber wenn sie auch nicht bekannt wären, ge-  
höre diese Seife doch nicht zu den Geheimmitteln, da

nach einem Urtheil des Reichsgerichts als Geheimmittel nur eine innerlich zu nehmende Arznei anzusehen sei. Auch zu den Arzneimitteln, die nur in Apotheken feilgeboten werden dürfen, gehöre diese Seife nicht, da die angezogene Verordnung von diesen Mitteln Seifen ausdrücklich ausnehme. Rechtsanwalt Dr. Ludwig Cohn als Verteidiger des einen Redakteurs (von der „Dreslauer Zeitung“) machte geltend, daß die das Ankündigen von Geheimmitteln verbietende Polizei-Verordnung nach seiner Ansicht im Hinblick auf Entscheidungen des Kammergerichts zwar rechtsverbindlich sei, sich aber nur auf den Inserenten, nicht auch auf den verantwortlichen Redakteur beziehen könne. Werde jemand von der Zeitung durch die Verordnung getroffen, so sei dies nicht der Redakteur, sondern der Verleger, der für das Verbreiten der Zeitung, durch welches die Ankündigung erst in Kraft trete, Sorge trage. Der Redakteur müsse auch aus anderen Gründen frei ausgehen. § 20 des Preßgesetzes mache den Redakteur als Täter verantwortlich für Handlungen, deren Strafbarkeit durch den Inhalt einer Druckschrift begründet wird. Im vorliegenden Falle sei aber nicht der Inhalt der Anzeige, sondern nur die Veröffentlichung derselben strafbar. Für Handlungen aber, die erst durch die Form der Begehung strafbar werden, hafte der Redakteur nicht. In tatsächlicher Hinsicht sei schließlich noch anzuführen, daß auf den Schachteln, welche die Oshinsky'sche Gesundheitsseife enthalten, deren Zusammensetzung angegeben sei. Der Verteidiger des anderen Redakteurs, Rechtsanwalt Dr. Samuelsohn, schloß sich im Großen und Ganzen diesen Ausführungen an. Das Ergebnis der hierauf folgenden, nur kurzen Beratung des Gerichtshofes war ein überraschendes. Der Gerichtshof ging nämlich auf alle die seitens der Verteidigung geltend gemachten Erwägungen vorderhand nicht ein, sondern beschloß, die Sache zu vertagen und zu der nächsten Verhandlung der Leiter des hiesigen chemischen Untersuchungsamtes, Dr. Fischer zu laden. Diesem Sachverständigen wird inzwischen aufgegeben werden, die Oshinsky'sche Gesundheitsseife zu analysiren, und in der nächsten Verhandlung soll der Sachverständige das Ergebnis mitteilen.

**Vom Schwurgericht.** Das Dienstmädchen Karoline Frühau wurde am 26. d. M. wegen Kindesmordes unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Die zweite Verhandlung richtete sich gegen die des wissenschaftlichen Meineides beschuldigte Köchin Ottilie Thomas aus Rosenthal. Diese Verhandlung stand schon am Dienstag an, mußte aber wegen Fehlens von Akten vertagt werden. Der Sachverhalt war hier folgender. Ein früherer Dienstgeber der Thomas hatte sich im Juli d. J. vor dem hiesigen Langericht wegen Kuppelrei zu verantworten. Der letzte Belastungszeuge, der gehört wurde, war die Thomas. Nachdem sie ihre Aussage abgegeben, bemerkte der Angeklagte, daß die Zeugin mit Zuchthaus vorbestraft und darum unglaubwürdig sei. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Gaede, fragte darauf die Zeugin widerholt, ob sie vorbestraft sei, und die Thomas verneinte dies entschieden. Nun ist die Thomas zwar nicht mit Zuchthaus, wol aber mehrmals wegen verschiedener Vergehen mit Gefängnis vorbestraft. Jener Verhandlung wohnten als Zeugen auch der Kriminalkommissarius Herold und der Polizeikommissarius Wiegner bei. Im Laufe des Nachmittags stellten diese Herren bereits fest, daß die Thomas mehrfache Abstrafungen erlitten, und die Folge davon war die Verhaftung der Thomas. Vor den Geschworenen machte die Thomas zu ihrer Entschuldigung geltend, daß sie infolge der Verhaftung des Angeklagten sehr erregt gewesen sei und in dieser Erregung die Frage des Vorsitzenden dahin verstanden habe, ob sie mit Zuchthaus vorbestraft sei. Diese Frage aber habe sie mit gutem Gewissen verneinen dürfen. Die Beweisaufnahme ergab das Erzählte. Die Geschworenen sprachen die Thomas, der als Verteidiger Rechtsanwalt Schreiber zur Seite stand, zwar nicht des wissenschaftlichen, wol aber des jahrelangen Meineides schuldig. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Anwalt Grünner, beantragte darauf, die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten zu verurteilen. Der Gerichtshof hielt eine solche von 6 Monaten für ausreichend.

**Schlesien.**

**Ratibor.** Des Wilderers Ende. Der Förster Otto aus Schymogh bei Krabya hiesigen Kreises patrouillirte am Nachmittage des 26. April d. J., einem Sonntage, in den waldreichen und wildreichen hiesigen Forsten, als er plötzlich vom Dorfe Jankowitz herüber einen Schuß fallen hörte. Wilderer vermutend, ging Otto dem Schalle des Schusses nach und bemerkte bei sinkender Abendsonne zwei Wildbäde, von denen einer ein Jagdgewehr trug. Otto suchte

sich an die Wilderer heranzuschleichen, als plötzlich in geringer Entfernung ein dritter Wildbäde vor ihm auftauchte; welcher beim Erblicken des Försters sich sofort niederbückte und seine Jagdstöcke auf den Förster in Anschlag brachte. Ehe jedoch der Wilderer seinen Schuß abgeben konnte, hatte Otto, die Gefährlichkeit der Situation, in welche er geraten war, im Nu überblickend, sein Gewehr auf die Wilderer abgefeuert. Sämtliche Wilderer ergriffen nunmehr eiligst die Flucht, am Orte der Tat zwei Wägen zurücklassend. Der Förster nahm die gefundenen Sachen an sich und schlug hierauf den Weg nach seiner Wohnung ein. Kurze Zeit nach diesem Vorgange wurde auf einem Waldwege von einem Fleischer, Namens Golaczek, der Arbeiter Viktor Massarczyk aus Schymogh schwer verwundet aufgefunden. Auf Verfragen erzählte der in den letzten Tagen Liegende, daß er mit dem Häuslersohn Emanuel Jod und dem Arbeiter Carl Wiczorek aus Schymogh in den Wald gegangen sei, um hier Amseiner und Hirschgeweihe zu suchen. Hierbei seien sie mit dem Förster Otto zusammengetroffen, der ohne Veranlassung einen Schuß auf sie abgefeuert hätte, von dem er, Massarczyk, getroffen worden sei. Der tödlich Verletzte wurde in seine Behausung geschafft, wo er bald darauf verschied. Eine bei Jod vorgenommene Haussuchung förderte Patronenhülsen, 1 Flintenschloß, 1 Hirschfänger und 1 Rehfell zu Tage. Die von den Wilderern im Walde zurückgelassenen Wägen wurden als Eigentum des Jod und des todgeschossenen Massarczyk ermittelt. Auch war später im Walde ein verendetes Reh gefunden worden. Auf Grund der Ermittlungen hatten sich der Häuslersohn und August Emanuel Jod und der Arbeiter Carl Wiczorek aus Schymogh, vor der Strafkammer wegen unberechtigten Jagens zu verantworten. Jod stand außerdem unter der Anklage, dem Förster Otto durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand geleistet zu haben. Die Angeklagten leugneten hartnäckig und wollten lediglich mit dem verstorbenen Massarczyk den Wald besucht haben, um Amseiner und Hirschgeweihe zu suchen. Flinten hätten sie nicht bei sich gehabt, ebenso hätte der Förster ohne Veranlassung auf sie geschossen. Durch die Beweisaufnahme wurde die Situation im Walde beim Schusse seitens des Försters in folgender Weise klar. Jod, als der dem Förster nächste, legte in gebückter Seitenstellung auf denselben an. Hinter ihm stand Massarczyk während der dritte Wilderer Wiczorek sich wieder hinter Massarczyk befand und sich, als der Förster seine Büchse erhob, sofort zu Boden warf. Die Kugel des Försters flog über den gebückt dastehenden Jod am Unterleib, durchbohrte ihm den rechten Oberarm und verletzte hierauf in tödlicher Weise den Massarczyk. Jod nahm trotz der erheblichen Verletzungen ärztliche Hilfe nicht in Anspruch, spielte vielmehr am folgenden Tage mit dem verwundeten Arme zum Tanze auf. Der Gerichtshof verurteilte den Jod zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren, den Wiczorek zu einer solchen von 3 Monaten.

**Steinwiz.** Die Geschichte vom ungeratenen Sohne. Hier hatte ein junger Mann gegen seinen eigenen leiblichen Vater die Substantation des Elternhauses beantragt, der Stätte, wo seine Wiege stand. Das Haus war auf den Namen der Mutter eingetragen gewesen; es war das eingebrachte Heiratsgut der Mutter. Inzwischen hatten sich die Augen der Mutter geschlossen; der Vater mußte die Tage des Alters einsam hinbringen, indes die Kinder heranwuchsen und sich ihr eigenes Heim begründeten. Nur einer der Söhne konnte es nicht erwarten. Sein mütterliches Erbtell, welches ihm einen Anspruch an das Elternhaus sicherte, gab ihm den Rechtsittel, den eigenen Vater zu beunruhigen. Was hatte er nötig, Rücksicht zu nehmen, das Geld stand ja auf seiner Seite, er hatte ja reichlich so und so viel als mütterliches Erbe vom Vater zu fordern. Und als der Vater das Geld nicht schaffen konnte, entblödete sich der Sohn nicht, sein Elternhaus unter den Hammer zu bringen. Die weißen Haare seines leiblichen Vaters vermochten ihn von diesem Schritte nicht abzuhalten. Geld mußte er haben, nur Geld um jeden Preis. Neulich also ist es in Folge dessen schon zum Verkaufstermine gekommen. Ein Glück, daß der greise Vater einen wohlhabenden Schwiegerohn zu den Seinen zählte. Derselbe erkund das Haus. Und gestern war nun der Kaufgelberbelegungsstermin. Gestern erhielt seinen Anteil Heller für Pfennig ausgezahlt, und der Schwiegerohn hat nun den Vater zum Schutze gegen sein eigenes Fleisch und Blut auf's Neue in den Besitz des Heimes gesetzt, in welchem der Alte mit seinem treuen Weibe vereint seine Kinder groß gezogen, für sie gesorgt und geschafft hat, um sie zu tüchtigen, brauchbaren Menschen zu machen. Die vorgewiesene Lage, die er dem Vater damit bereitet hat, stimmen schlecht zu der Forderung des Gebotes: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren.“

Seine alte Ingeratenheit befindet sich in einem Göttinger Blatt. Das Ingerat lautet: „Wegen Umzuges sind die Restbestände meines verstorbenen Mannes, als Württen, Fintel, Tapetierbreiter, guter Lack und Anderes billig zu verkaufen.“ In der „Schlesischen Zeitung“ suchte dieser Tage eine Herrschaft einen Kutscher, der gut mit Pferden und mit seinem Herrn umzugehen wußte.

**Strehlen, 24. Septbr.** Mäuseplage. Eine so fürchterliche Mäuseplage, wie sie die ganze hiesige Gegend zwischen hier, Rauscherberg, Frankenstein und Rumpstich hat, ist noch nicht dagewesen. Die verschiedenen Gärten, Gärten, Graben- und Gassenränder bieten den verderblichen Nagern genügenden Schutz. Vom Felde vertrieben, nisten sie sich dazwischen ein. In Scharen laufen sie des Abends über Wege und Stege, gleichsam als sammelten sie sich zu einer Wanderung. Auf den Feldern ist Lauch an Lauch; der Acker ist geradezu von Mäuseläusen durchzogen. Man geht den Mäusen ja energisch mit Strichmisse, Phosphorpillen und Fallen zu Leibe, verzweifelt aber beinahe, ihrer Herr zu werden. Die Dominanen unseres Kreises haben den Kammerjäger Rabe aus Breslau engagirt, um dieselben durch Gift zu vertilgen. Daß man in einem Neste 20 Junge und mehr findet, gehört nicht zu den Ausnahmen. Auf den Dominanen Frank, Rumpstich und Rumpstich sind beim Umackern von 33 Hektar Weizenpoppel von den Ackerleuten in zehn Tagen 1274 Stück Mäuse getötet worden. Daraus ergibt sich die traurige Gewißheit, daß, wenn nicht jeder mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Rager energisch zu Felde zieht, sie Stoppelacker, Raps und Winterkorn anpflanzen. **Bunzlau.** Durch eine auf ganz eigentümliche Weise hervorgebrachte Kohlenoxydgasvergiftung sind, wie der „Nied. Cour.“ mitteilt, zwei blühende Menschenleben dahin vercraft

worden. Heute früh wurden die beiden Malerlehrlinge Hermann Brode, 16 Jahr alt, und Otto Scholz, 15 Jahre alt, beide von hier, in ihren Betten erstickt aufgefunden. Es wurde ermittelt, daß der verstorbene Otto Scholz gestern Abend in dem unter der Schlafkammer belegenen Lagerraum seines Meisters gewesen, dort ein Streichholz angezündet und dieses achlos bei Seite geworfen hat. Das Streichholz ist in eine mit Kienruß angefüllte Kiste gefallen, hat den Kienruß entzündet und dieser hat dann die giftigen Dämpfe entwickelt, welche durch die Fugen der Dielen in die Schlafkammer der Lehrlinge einbrangen und diesen den Tod brachten. Es ist dieser Unglücksfall wiederum eine ernste Mahnung, niemals brennende Streichhölzer bei Seite zu werfen.

**Riegnitz, 26. September.** Ein „Wunderdoktor“ scheint der Schleifer Köhricht aus Hainau zu sein, welcher sich wegen Betruges zu verantworten hatte. Derselbe gab sich auf den Dörfern, wenn er Scheeren zum Schleifen sammelte, als Heilkundiger aus und verkaufte den Leuten wertvolle Arzneien. Im Jahre 1887 kam er zum Nachtwächter Thiel in Siegenburg, wo er zufällig erfuhr, daß dessen Entschlohn einen Ausschlag am Körper habe. Er gab sich nun als Heilverständiger aus und erklärte, den Ausschlag fortbringen zu wollen. Da Thiel sich damit einverstanden erklärte, machte Köhricht bald eine Flasche mit einer Flüssigkeit zurecht, wofür er sich 1 Mark bezahlen ließ. Die Einreibungen wurden gemacht, und nach reichlich 4 Wochen war der Knabe vom Ausschlag geheilt. Die Leute glaubten nun, daß die Einreibung geholfen habe, und empfahlen den Scheerenfleischer sechs bekannt gewordenen Fällen, wo er sich teils selbst als Heilkundiger angeboten hatte, teils auch geholt worden war. hat Köhricht gegen Reizen, Kopfschmerzen, Ohrenschmerzen und entzündete Augenlider Medizin gebracht und sich immer dafür bezahlen lassen. Die Frage des Vorsitzenden, ob er Kenntnisse von der Heilkunde habe, bejahte er und erklärte, daß er Alles aus einem ererbten alten Buche aus dem Jahre 1597, nach welchem schon Könige und Herzöge geheilt worden sind, gelernt habe. Weiter führte er an, daß die Medizin und Einreibungen aus Kräutern hergestellt seien, nannte aber nicht die Pflanzen. Die noch bei den Leuten vorgefundenen Arzneien waren Herrn Doktor Wahrenholz zur Prüfung übergeben worden, und dieser schickte gestern in seinem Sachverständigen-Gutachten aus, daß dieselben teils aus ganz reinem Brunnenwasser, teils aus Seifenwasser und teils aus Brunnenwasser mit Eichorien hergestellt seien. Herr Dr. Heß führte aus, daß der Ausschlag bei dem Entschlohn des Thiel in der Zeit von 4 Wochen selbst geheilt sei. Durch die Beweisaufnahme wurde der Angeklagte in 7 Fällen des vollendeten Betruges und in einem Falle des versuchten Betruges für überführt erachtet und der Gerichtshof verurteilte ihn zu 3 Jahren Zuchthaus, 4 Jahren Ehrverlust und zu 1200 Mark Geldstrafe, eventuell noch 100 Tagen Zuchthaus.

**Striegau, 25. September.** Unglücksfall. Auf der Chauffee zwischen Striegau und Stannowitz, am Uebergange der Eisenbahn, schante am Mittwoch Abend das Pferd eines einspännigen Kutschwagens vor dem heranbrausenden Zuge Geleis, als der Zug die Ueberfahrt passirte. Während das Pferd sich an dem dort befindlichen Wärterhause den Kopf schwer beschädigte, wurde der Wagen gegen die Wand des Gebäudes gemorfen und zertrümmert. Der Kutscher, ein erst vor wenig Tagen vom Militär entlassener Mann, Namens Meyer, wurde ca. 5 Meter weit fortgeschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen an Kopf und Gesicht; er wurde bewußtlos in das hiesige Krankenhaus gebracht.

**Schnau, 24. September.** Verbrannter Arbeiter. Bei dem vorgestern gemeldeten Brande der Hentschelschen Mühle in Johnsdorf ist leider auch ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Der bei dem Pächter der Mühle, Herrn Scheuermann, in Arbeit stehende, erst 19 Jahre alte Bäder Kraupatsch — wie erzählt wird, ein Böhme und unverheiratet — befand sich, als das Feuer ausbrach, in seiner im oberen Stockwerk der Mühle befindlichen Kammer und konnte den Flammen nicht mehr entrinnen. Auch war es, trotzdem K. nach Hilfe geschrien, nicht mehr möglich, ihn zu retten.

— Nutzen des Hurrabpatriotismus. In Klein-Helmsdorf fand vergangenes Sonntag ein Militärfest statt, bei dem in gewohnter Weise ein Schauspiel mit den üblichen Böllerschüssen abgehalten wurde. Die Böller hatte der Schmiebemeister F. zu besorgen und als er einen solchen abgeschossen hatte und im Begriff war, ein zweites Mal mit Pulver zu füllen, explodirte dasselbe, wodurch F. eine nicht unbedeutende Verletzung der rechten Hand erlitt.

**Görlitz, 25. September.** Ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich heute Vormittag beim Neubau des Meierowitzschen Geschäftslokals auf der Steinstraße. Dasselbst war der Lackirer Oskar Theuerlein mit Streichen der Fassade des Gebäudes beschäftigt und stand mit dem einen Fuße auf der vierten Sprosse einer Leiter, mit dem anderen auf dem Saubengeländer. Letzteres, welches wackelig war, geriet ins Wanken und Theuerlein stürzte aus dem zweiten Stock auf die Erde, wo er beunruhigend liegen blieb. Bald darauf war der Bedauernde eine Leiche.

**Ratibor.** Glück im Unglück! Ein Brand, der leicht große Dimensionen hätte annehmen können, brach neulich in einem Räume der Chokoladenfabrik von F. Sobyski aus. Kochender Zuder geriet in Brand zu einer Zeit, da sich niemand in dem betreffenden Räume befand. Die Flamme griff um sich und erreichte das über dem Zuder sich befindende Rohr der Wasserleitung. Dasselbe schmolz und durch das austretende Wasser wurde die Flamme getötet.

**Bunzlau.** Zwei Personen erstickt! Die Malerlehrlinge Brode und Scholz in Bunzlau sind gestern Nacht, wie bereits kurz erwähnt, durch Kohlenoxydgas erstickt. Dasselbe bildete sich dadurch, daß einer der Lehrlinge aus Versehen ein noch glimmendes Streichholz fortwarf, welches in eine im Nebenraum befindliche, mit Rußschwarz gefüllte Lonne fiel. Der Ruß fing an zu schwelen, erzeugte durch seine mangelhafte Verbrennung das tödliche Gas und demselben fielen die beiden unglücklichen Knaben zum Opfer.

**Friedland.** Eine Phosphor-Explosion fand in der Apotheke in Friedland statt. Apotheker Wende war in seinem Haushalter im Laboratorium, Phosphorpillend anfertigend. Plötzlich explodirte eine Retorte, der brennende Phosphor ergoß sich auf Weibe. Unter Hilferufen eilten sie

nach der Pumpe, während das Laboratorium in Flammen stand. Gattwirt Nerle, dessen Sohn und Buchhalter Geier sprangen sofort über die Mauer, den in Lebensgefahr stehenden Hilfe bringend. Mittels Wasser und Sand wurden die brennenden Kleider gelöscht. Apoteker Wende ka, wie geschrieben wird, nur leichte Brandwunden erlitten, während an dem Ausstomer seines Haushalters, dessen Arme und Beine schwere Brandwunden zeigen, gezwungen wird. Dr. Thomalla und Dr. Neugebauer waren bald zur Stelle. Dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr ist es gelungen, den Brand im Laboratorium zu löschen.

**Katsther D.S., 27. Septbr. Sonntag, den 4. Oktober**  
 haben wir hier die zweite sozialdemokratische Versammlung, in welcher Genosse Kunert referieren wird. Der Besuch dieser Versammlung, die wiederum im Dickschen Garten stattfinden wird, dürfte voraussichtlich ein sehr großer sein und rechnen wir auch stark auf auswärtige Genossen. Speziell unsere Kattiborer Freunde hoffen wir wieder zahlreich zu sehen, da sie ja in Kattibor leider eine Versammlung Mangels Lokalitäten nicht abhalten können. Die Versammlung verpricht schon aus dem Grunde interessant zu werden, weil die Ultramontanen auch ihre Redner entsenden wollen. Freilich, faßelt die „Oberschlesische Volkszeitung“, könne dies nur geschehen, wenn sich die Sozialdemokraten vor dem Notar verpflichten, anständig zu sein. Hahaha! Wer lacht da? Die „Oberschlesische Volkszeitung“ und ihr erleuchteter Kattischer Referent als Träger des Anstandes — das ist ein kostbares Bild! Der Referent der „Oberschlesischen Volkszeitung“ für Kattischer muß doch eine sehr gute Meinung von sich haben; nach den gerabezu gemeinen Beschimpfungen und Verdächtigungen, die er gegen gewisse Personen geschleudert hat, ist diese Ansicht nicht sehr stark im Publikum vertreten. Und in langen Jeremiaden beklagt sich dieser noble Journalist, wenn die „Volksmacht“ in berechtigter Weise auch diesen Herren nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt hat. Weiß denn der Herr W-Referent nicht, daß auf einen groben Klotz ein grober Keil gehört und ist die „Oberschlesische Volkszeitung“ wirklich so unentfremdet, ihren Lesern glauben zu machen, sie allein hätte den Anstand in Erbschaft genommen? So eingebildet sollte die „Oberschlesische Volkszeitung“ wahrlich nicht sein, eine kleine Portion Bescheidenheit wäre da am Platze und da der Herr W-Referent von seinen politischen Gegnern Anstand fordert, so wäre es wol nicht mehr viel recht und billig, daß er diejenigen Tugenden erst selbst lernt, die er bei dem Gegner sehen will. Man kann wol einen Gegner sachlich bekämpfen, aber es ist unanständig, Personen wegen ihrer politischen Ueberzeugung mit Schmutz zu bewerfen, und das hat die „Oberschlesische Volkszeitung“, die Verfälscherin der „christlichen Liebe“, in wenig christlicher Weise getan. Wenn schon der Herr W-Referent heute noch über die in Aussicht gestellte Zusammenkunft beim Strafrichter wühlet, der Spaß wird ihm ja vergehen, denn offenbare Lügen und gemeine Verläumdungen bezw. Vorwürfen von Betrug und was sonst dergleichen Nebenworte christliche Worte waren, werden bestraft, auch wenn sie nur gegen Sozialdemokraten ausgesprochen wurden. Die Anspielung der „Oberschlesischen Volkszeitung“ wird ja festgehalten werden. Daß die „Oberschlesische Volkszeitung“ mehr Abonnenten durch ihren Kampf gegen die Sozialdemokratie erreichen wird, das wollen wir ihr von Herzen gönnen, auch Referent hat bereits pro 4. Quartal auf dies edle Blatt abonniert, es ist ja so billig; für 1.75 Mark kann man ja auch bessere Artikel nicht verlangen und der Herr W-Referent wird ja auch weiterhin zur Unterhaltung und zur Heiterkeit einer Leser den bösen Feind, genannt „Sozialdemokratie“ in der Person des „Volksmacht“-Referenten in bekannter christlich-germanischer Liebe geistig bekämpfen. Diese rührende Fürsorge für den „Volksmacht“-Referenten ist bewundernswürdig und der Dank hierfür soll nicht ausbleiben. Durch die fortwährenden Schimpferien ist Ihr Referent nämlich beinahe eine berühmte Persönlichkeit im Leobschützer Kreise geworden und da eine Liebe der anderen wert ist, wird derselbe dem Herrn W-Referenten noch oft Gelegenheit geben, sein journalistisches Licht recht hell leuchten zu lassen. Er müßte aber der Redaktion der „Oberschlesischen Volkszeitung“ jezt die Sache nicht unter 5 Pfennige pro Zeile machen, so viel ist es nun einmal wert und dann sind doch jezt die Lebensmittel um ein Bedeutendes teurer, das spürt der Herr W-Referent gewiß auch, wenn schon er öffentlich die Wortfreiheit der Zölle vertritt. Also a roviderei Herr W-Referent. Wir sind allezeit bereit, den Kampf aufzunehmen. Wenn Sie mir versprechen, anständig zu kämpfen, so will ich es Ihnen ohne Notar glauben, da sind wir Sozialdemokraten schon anspruchlos, wie die Herren der „besseren Gesellschaft“.

**Zabrze. Straßenanfall und Raub.** Als am 29. d. M. Abends in der ersten Stunde der Ziegelei-Berwaller August Hoffmann aus Mikulisch das zwischen Zabrze und Gleiwitz an der Chaussee gelegene Synonische Gasthaus verließ, wurde er von mehreren Männern eingeholt, zur Erde geworfen und mißhandelt. Einer der Angreifer zog hierauf ein Pistol aus der Tasche und unter den Worten: „Nun gib Alles her, was Du hast!“ legte er es dem Hoffmann auf die Brust, der an der Erde lag. Letzterer zog hierauf seine aus etwa 9 Mark bestehende Baarschaft aus der Tasche und überreichte sie dem Angreifer. Aber nicht zufrieden damit wollten die Räuber auch noch die Uhr haben, wenn es Hoffmann nicht gelungen wäre, zu entkommen, um Polizeimannschaften zu Hilfe zu rufen. Den Bemühungen des Wensdarm Krömer gelang es, drei des Verbrechens verdächtige Personen, Thomas Gebulla, Karl Kolloch und den Schachtmeister Standy in Alt-Zabrze zu ermitteln. Dieselben wurden in das Gerichtsgefängnis in Zabrze eingeliefert.

**Sohran D.S.** Die Kohlenfelder in der Umgebung sollen schon im nächsten Frühjahr abgeteufelt werden. Baron D. Guttmann aus Wien, welcher Mittwoch mit seinem Direktor und dem Grubendirektor Hermant aus Orzesche die Bohrtöcher beaufsichtigte, hat die Anlegung weiterer Bohrtöcher und die schleunigste Abteufung der Kohlenflöße angeordnet.

**Diegnitz, 26. September.** Eine Jagd auf Schwarzwild fand vorgestern hier in der Haynauerstraße statt. Das Führerwerk eines hiesigen Fleischers war beim Einbiegen von der Rotenstraße umgestürzt, wobei das darauf befindliche Schwein entlieh. Da um diese Zeit gerade die Kinder aus der Schule kamen, so entwickelte sich sofort eine tolle Jagd nach dem Thiere, welches in seiner Angst in die — Kitterakademie (O. Franke des Schiffhals) rannte, von hier aus aber wieder de Straße gewann und nach längerer Jagd in ein Haus entset. Hier wurde es endlich so in die Enge getrieben, daß es die Gefahr seiner Verfolger nicht durchbrechen konnte und

an Ohren, Schwanz und Beinen festgehalten, unter großem Jubel auf die Straße gebracht wurde. Bei dem Sturz hatte der Führer des Wagens einige Verletzungen, zum Glück jedoch unerhebliche, davongetragen.

**Diegnitz, 26. September.** Zur Warnung für Zeugen, welche vor Gericht geladen sind, diene folgender Fall. Zu der gestrigen Verhandlung wider den Scherenschleifer Adrichrath aus Haynau waren mehrere Zeugen geladen und u. A. auch eine Arbeiterfrau aus Bärtsdorf-Trach. Als diese auf das Gericht kam und sah, daß es wol noch einige Zeit dauern würde, ehe die Verhandlung angehe, entfernte sie sich und besuchte ihre hier dienende Tochter. Dort wurde sie zum Mittagessen eingeladen, und bei dem Plaudern wurde an den Termin nicht mehr gedacht. Erst in der dritten Stunde kam die Frau aufs Gericht, als der Termin bereits vorüber war, und nun erfuhr sie zu ihrem Leidwesen, daß sie wegen unentschuldigtem Ausbleibens vom Termin zu 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Haft verurteilt worden sei. Nunmehr war der Jammer groß. Der Schaden, den die Frau durch ihren Verzicht erleidet, ist für ihre Verhältnisse ein nicht geringer, denn nicht nur, daß sie zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt ist, sie hat auch ihre Zeugengebühren und Reisekosten, welche immerhin einige Mark betragen, verwirkt und mußte die Reise aus ihrer Tasche bezahlen.

**Meiße.** Wehel war gestern in Meiße — das ist die neueste Tagesneuigkeit. Gestern Nachmittag erschien in einem hiesigen Herren-Garderobengeschäft ein junger Mann, um ein Kleidungsstück zu kaufen. Mehrere in dem Laden anwesende Herren glaubten in dem Gesicht des Fremden eine große Ähnlichkeit mit dem bekannten Bilde des Mörders zu entdecken und folgten dem jungen Manne nach dem Bahnhofe. Natürlich in der gehörigen Entfernung. Auf dem Bahnhofe suchten sie zunächst nach einem Polizeibeamten, um diesen von ihrer Entdeckung Mitteilung zu machen, da sie aber einen solchen nicht antrafen, wandten sie sich an den diensthabenden Stationsbeamten. Auch dieser sowie ein herbeigerufener Schaffner wollten in dem Fremden eine große Ähnlichkeit mit dem Raubmörder herausfinden, und einer der Herren ließ deshalb schleunigst nach der Polizei. Als er in Begleitung eines Beamten nach dem Bahnhofe zurückkam, war aber „Wehel“ schon abgereist. Die Aufforderung, dem vermeintlichen Mörder nach der nächsten Stadt eine Depesche vorauszuschicken, lehnte der Beamte mit der Bemerkung ab: „Wenn's wirklich der Wehel gewesen wäre, hätten sie ihn schon anderwärts festgenommen.“

**Strehlen.** Eine fürchterliche Mäuseplage herrscht im hiesigen Kreise. Die Dominien haben den Kammerjäger Ruhe aus Breslau engagirt, um dieselben durch Gift zu vertilgen. Daß man in einem Neste 20 Junge und mehr findet, gehört nicht zu den Ausnahmen. Auf den Dominien Brauß, Rauchwitz und Mallschau sind beim Umackern von 36 Hektar Weizenstoppel von den Leuten in zehn Tagen 12747 Mäuse getödtet worden. Daraus ergibt sich die traurige Gewißheit, daß, wenn nicht jeder mit allen nur irgend zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Mager energisch zu Felde zieht, sie Stoppelfee, Raps und Winterjaaten auffressen.

**Posen.**

**Posen, 24. September.** Petition von Beamtenwittwen. Heute Nachmittag fand hier eine gut besuchte Versammlung von Beamtenwittwen statt, welche beschloß, sich der Petition anzuschließen, welche Beamtenwittwen von Breslau an das Abgeordnetenhause richten. — Im Anschluß an diese Petition wurde auch ein Gesuch an den Kaiser beschlossen, in welchem derselbe um Schutz gebeten wird.

**Posen.** Ein Wolf, welcher nach großer Beunruhigung des Wildstandes nach Polen übergesiedelt war, ist wieder in die Romintener Haide zurückgekehrt. Nach Beendigung der Jagden soll ein allgemeines Treiben auf den unheimlichen Gajt veranstaltet werden.

**Krone a. d. Brähe.** Ein Gewitter entlud sich am Montag über Krone a. d. Brähe, bei welchem man eine höchst seltene Erscheinung beobachten konnte. Am Firmament erschien nämlich eine Feuerkugel, ein Kugelblitz, welcher mit so geringer Geschwindigkeit die Atmosphäre durchlief, daß man ihn mit den Augen verfolgen konnte.

**Letzte Nachrichten.**

Die neue russische Anleihe in Höhe von 600 Millionen Mark ist in Paris zu Stande gekommen.

Es soll dies eine Notstands-, kann aber ebenso gut eine Kriegaanleihe sein.

Diese Anleihe, welche den europäischen Frieden in furchtbarer Weise bedroht zeigt, und alle Gemüter heute mitten in einem erschrecklichen wirtschaftlichen Niedergang in höchster Weise beunruhigt, wäre ohne die unsinnige elsaß-lotringsche Politik deutscher Staatsmänner — und die schwerste moralische Verantwortung trifft hier Bismarck und die von ihm bevormundeten und gleich willenlosen Schafen Geleiteten — eine völlige Unmöglichkeit gewesen.

Nächst dem mehr hierüber.

**Vereins-Kalender.**

**Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau.** Jeden Montag von 8—10 Uhr: Kassenabend. Mitglieder werden aufgenommen. (Neumarkt 28, „Zu den drei Tauben“).

**Leser- und Diskussionsklub „Gleichheit“.** Dienstag, den 29. September c. Abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal Vorwerkstraße 47 (zum Raben).

**Leser- und Diskussionsklub „Vorwärts“.** Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Restaurant des Herrn Stache, Götschen- und Friedrichstraße-Gcke.

**Leser- und Diskussionsklub „Solidarität“.** Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Vereinslokal Lehndamm 28.

**Leser- und Diskussionsklub „Freiheit“.** Vereinsabend jeden Dienstag Abends 8 Uhr in Herrn Kulms Lokal, Ludwigsstraße Nr. 3 (zum Rosenhain). Gäste sind willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Metallarbeiter-Verband Zehlfeld Breslau:** Die Kassenabende finden jeden Sonnabend 8 Uhr Abends im Lokale des Herrn Hattwig, Barbarragasse Nr. 8 statt. Das selbst Ausgabe des Verbands-Organs und Mitgliederaufnahme. Diejenigen Mitglieder, welche sich einschreiben lassen, ihre Bücher aber noch nicht abgeholt haben, werden ersucht, dies selbst bald abzuholen.

**Gesangsverein Breslauer Hutmacher.** Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2—10 1/2 Uhr: Uebungsstunde. Hummerel im Restaurant Mat.

**Zur allseitigen Beachtung!**

Alle Sendungen an die Redaktion der „Volksmacht“ sind ohne Ausnahme vom Oktober angefangen wie folgt zu adressieren:

Redaktion der „Volksmacht“,  
Wallstraße 14b, III.

Private Briefe an Genossen Kunert können nach wie vor an seine bisherige Adresse: Wilhelmstraße 1, III., adressirt werden und Privatsendungen an Genossen Thiel sind mit obiger Redaktionsadresse zu versehen. Vorstehendes zur gest. allseitigen Notiznahme.

Die Redaktion.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 26. September.

**Heirats-Ankündigungen I.** Prakt. Arzt Wrag Borsche, reform., Reichenbach i. Schl., und Helene Ri. ds., evang., Oplauerstraße 45. — II. Virtualienhändler Robert Daum, evang., Grünstraße 15a, und Marie Kremier, evang., Brüderstraße 2g. — Arbeiter Gustav Gaiser, ev., Dürrjeitich, und Bertha Alexander, evang., Kronprinzstraße 27. — III. Malerarbeiten Theodor Wachsmann, evang., Sternstraße 74, und Anna Jockwig, kath., daselbst.

**Eheschließungen I.** Zuschneider Franz Golombek, kath., mit Marie Ueberheer, evang., hier. — Bürstenmacher Gustav Mehl, evang., Benken D.S., mit Elisabeth Barfuß, evang., hier. — II. Buchhalter August Piumel, evang., mit Hedwig Berger, evang., hier. — Fabrikbesitzer Karl Risch, evang., Diegnitz, mit Klara Stallwitz, geb. Jagusch, ev., hier. — Lieutenant Johannes Zwirner, evang., Glas, mit Margarethe Reichhelm, evang., hier. — Bankbuchhalter Adolf Müller, ev., hier, mit Ida Fieger, evang., hier. — Premierlieutenant Kurt Rogalla v. Diederstein, evang., Striegau, mit Clementine Morawe, evang., hier. — III. Arbeiter Gustav Kalesky, kath., mit Franziska Nissel, kath., hier. — Tischler Heintz Poljapsel, reform., mit Dianka Anders, evang., hier. — Bureauassistent Felix Böttger, evang., mit Maria Wenger, kath., hier. — Schlossermeister Benno Hoffmann, evang., mit Olga Hentschel, evang., hier. — Stadt-Oberwachtmann Josef Loremba, kath., mit Hedwig Fremdling, kath., hier. — Kaufmann Theophil Bruchmann, evang.-luth., mit Marie Gerlich, evang.-luth., hier.

**Geburten II.** Schlosser Paul Rudolph, evang., L. — Kellner Johann Adam, kath., S. — Stationsassistent Gottlieb Arndt, evang., L. — Arbeiter Josef Buske, kath., Sohn. — Bauaufseher Heinrich Kammelt, evang., S. — Tischler Franz Roszke, kath., Zwillingss-S. — Postillon Lorenz Dudyk, kath., S. — Haushälter Franz Einspinner, kath., S. — Drechsler Otto Böhm, kath., S. — Arbeiter Ernst Jentsch, evang., S. — Schuhmachermeister Traugott Schirbel, evang., L.

**Todesfälle II.** Marie, L. des Tischlers Thomas Lapejyna, 1 J. — Gertrud, L. des Drehers Carl Breuer, 8 Mon. — Paula, L. des Wagenmeisters Gustav Schmidt, 26 L. — Franz, S. des Musikers Robert Kromig, 15 L. — Curt, S. des Restaurateurs Carl Gerlach, 5 Mon. — Postschaffnerfrau Louise Neumann, geb. Wilgert, 35 J. — Erich, S. des Postschaffners August Neumann, 3 L. — Erich, S. des Eisenbahnbetriebssekretärs Lebrecht Fröhlich, 1 Mon. — Buchfabrikantenwitwe Juliane Gätig, geb. Schön, 64 Jahr.

— Oskar, S. des Steindruckers Hugo Spiegel, 3 W. — Max, S. des Arbeiters Gustav Herrmann, 7 W. — Pauline, L. des Kutshers Gottlieb Freyhube, 6 J. — Kleiderhändlerin Anna Beyer, geb. Fehler, 37 J. — Peni. Schuldienerfrau Johanna Barich, geb. Klammt, 67 J. — Eisenbahn-Bureau-Assistentenfrau Martha Seydel, geb. Pähold, 26 Jahr. — Willibald, S. des Formers Gustav Stoll, 10 W. — Bruno, S. des Arbeiters Gottlieb Rosa, 14 L. — Albert, S. des Schmieds Albert Doppler, 17 L. — Kutsherwitwe Dittke Scholz, geb. Bishof, 41 J. — III. Margarethe, Tochter des Schmieds Carl Schöber, 12 W. — Buchdruckerbesitzerwitwe Pauline Storch, geb. Gottheiner, 51 J. — Wilhelmine Knappe, ohne besond. Stand, 61 J. — Arbeiterfrau Myrel Lencer, geb. Margulic, 32 J. — Heribert, S. des Eisenbahn-rangierer Rudolf Peikert, 8 L. — Gertrud, L. des Arbeiters Reinhold Heiduck, 4 W. — Früh. Bäckermeister August Pähold, 79 Jahr.

— Schmieß Ernst Rademacher, evang., Schweikerstraße 21 und Victoria Dittmann, geb. Raich, kath., daselbst. — II. Schlosser Wilhelm Dytacko, kath., zu Königsbühl, und Elisabeth Goroll, kath., Große Felsstraße 28. — I. I. Tischler Josef Seidel, kath., Matthisstraße 44f, und Franziska Wehner, kath., Seitenstraße 6. — Monsieur Anton Obligo, kath., Kleine Fürstenstraße 9, und Anna Gutschmann, evang., Scheinigerstraße 54.

**Eheschließungen I.** Weinküfer Alexander Hönke, ev., mit Amalie Martin, ev., hier. — Güterbodenarbeiter Johann Bailer, kath., mit Ida Franke, kath., hier. — II. Sötker Paul Rösner, kath., Klettendorf, mit Marie Przychilla, kath., hier. — Invalide Carl Breuer, kath., mit Anna Kraus, kath., hier. — Tischler Robert Popp, kath., mit Martha Namislo, kath., hier. — Rangierer August Bischof, kath., mit Marie Patner, kath., hier. — III. Dekorationsmaler Alexander Besta, kath., mit Agnes Bezold, kath., hier. — Arbeiter Edmund Naburtowiz, evang., mit Maria Mehlisch, geb. Wosniza, kath., hier. — Arbeiter Bernhard Klement, kath., mit Anna Kunz, geb. Lusche, evang., hier.

**Geburten I.** Tischler Josef Bernack, kath., L. — Schiffszimmermann Berthold Häusler, evang., Zwillingss-S. — Geschäftsbreiterer Salo Rosenthal, jüd., L. — Kaufmann Süßkind Kesser, jüd., S. — Kutsher Johann Mehlisch, evang., S. — Generalagent Reinhold Kreisler, evang., L. — Maschinist Gustav Seidel, kath., S. — Brauer Franz Ritsche, kath., S. — Arbeiter Gottlieb Gajoret, ev., S. — U. Eisenbahnsekretär Carl Jentsch, kath., S. — Hilfsarbeiter Franz Jounet, kath., S. — Kutsher Otto Kradwig, evang., S.

### Sozialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“

Dienstag, den 29. September, Abends 8 1/2 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Gasthof „zum Raben“ (Gartisch), Vorwerkstraße 47.

#### Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Fritz Kunert: Welche Anforderungen sind an einen Redner zu stellen? — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

D. D.

### Lese- und Diskutir-Club „Freiheit“

Vereinsabend von jetzt an jeden Dienstag, in Herrn Kulms Lokal, Ludwigstraße 3 (zum Rosenhain), den 29. d. Mts. ist folgende

#### Tages-Ordnung:

1. Vortrag: „Die Wissenschaft im Dienst des Kapitals“.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, auch als solche zu handeln und in den Versammlungen zahlreicher zu erscheinen, da sonst ein Jeder sich selbst für die Folgen seiner Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit unferm Verein gegenüber verantwortlich ist.

Der Vorstand.

Gäste sind willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Leser- und Diskutir-Club**  
**Ferdinand Lassalle.**  
Dienstag, den 29. September:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in St. Arzel's Restaurant, Augustinstraße 4.  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.  
Der Vorstand.

### Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club „Solidarität“

Mittwoch, den 30. September, Abends 8 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28 (Bahnhof).

#### Tagesordnung:

1. Vortrag.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste sind willkommen. Die p. t. Mitglieder werden ersucht, die Reste zu begleichen.  
Der Vorstand.

### Oeffentliche Versammlung

der Maler, Lackierer, Töpfer (Ofenseher) und Studienteure  
Breslau

Donnerstag, den 1. Oktober 1891, Abends 8 Uhr  
im Cafe restaurant, Karlsstraße 37.

#### Tages-Ordnung:

1. Unsere weitere Stellung zur Fensterfrage. — 2. Weiteres Vorgehen dieser Bauhandwerker. — 3. Geschäftliches.
- Die Baugenossen sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen.

Entree 10 Pf.

Der Einberufer.

## Arbeiter und Arbeiterinnen!

**Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Geschäfte, welche in unserem Blatte inseriren!**

Feinstes junges Fleisch empfiehlt die Schlachterei Stadgasse 16.

**Logis**  
für 2 Herren. Bett mit Federmatratze, Sonnenstr. 15, IV, Witwe Kühn.

**Möbel-Umzüge**  
besorgt Albrecht, Gräbischnerstraße 73. Vom 1. Oktober ab  
Lewaldstraße 16a.

Zu beziehen durch die Exped. d. Bl. Lichtstrahlen der Poeste. Gebichtsamtung, ausgewählt v. Max Regel. Ausführt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.

**Geehrte Hausfrau!**  
Verlangen Sie gest. in allen Colonialwaren-Handlungen und Butter-Geschäften nur  
**Elle'sche Südkrahm-Tafel-Margarine**  
Centrifugen-Waare  
**Marke „Rhein“**  
wenn Sie Garantie für feinste und reinste Qualität, also vollständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.

**Reste zu Herren- und Knaben-Anzügen.**  
**Reste zu Damen-Kleidern, Jaquets und Umhängen.**  
**Reste in allen Farben.**  
**Reste in Sammet, Seide, Atlas, Nützen, Spitzen, Bänder.**  
**Reste für Kürschner u. Schuhmacher nach Gewicht in großer Auswahl.**  
**M. Kempner, Breite-Strasse 43.**

**Arac, Rum und Cognac**  
selbst importirt, in allen Preislagen, en gros & en detail.  
**H. Original- und Tafel-Liqueure:**  
Amberg, Mandarin, Ginger, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Caracao  
Alter Bressaner Korn mit Wein abgezogen  
Johannisbeerwein, selbstgelektet, ohne jeden Spritzusatz  
Ia. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirsch- und Citronen-Syrup, Essigsprit, ff. Wein- und Fruchtessig, ff. Caselmofische empfiehlt  
**Hermann Seidel,**  
Verkaufsstellen; Ring 27 im Ausshank im Hausnir, im Comptoir im Hofe.

**Ohne jede Concurrenz! Kein Riesen-Schwindel!**  
Glaubt doch dem Riesen-Schwindel nicht, dem wenig hält, wer viel verspricht, und Schwindel habe von Gehört ist, so sehr bewährt sich Salo Hurlig, auf Kampis und Reklameschrein. Salo Hurlig ist nicht ein; — Das Geld ist für die Kunden spare und laufe ein nie fertige Waare; Mit Salo Hurlig wird alles Wohl jedermanns zufrieden sein!  
**Salo Hurlig**  
Kupferschmiede-Strasse 50/51.  
Herren-Winter-Paletots v. 6,50 Mk. an, Herren-Eskimo-Diagonal-Flanell mit gutem Besatz von 10 Mk. an, Junalings-Paletots von 6 Mk. an, Herbst-Anzüge, dauerhaft im Tragen v. 9 Mk. an, Herbst- und Winter-Jaquetts v. 3,50 Mk. an, Hosen für Herbst u. Winter, hergeleitet Schnitt in allen erdenl. Farben von 3,50 Mk. an, Kinder-Anzüge und Paletots in geschmackvoller Ausführung von 3 Mk. an.

**Der wahre Jakob.**  
Illustrirtes Witzblatt.  
**Preis 10 Pfg.**  
No. 135  
erschien den 27. September.  
Zu beziehen durch die Colporteurs, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

**Der Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung unsere**  
**Neue Germania-Kampis:**  
Herb. Kampis's 8 Heften und Schriften  
in 40—60 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pf. pro Heft.  
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volkshaus in Berlin SW.

**Salo Hurlig**  
Breslau  
Kupferschmiede-Strasse 50/51,  
part. 1. und 2. Etage.

Soeben im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld erschienen:  
**Mein Abschied von der Kirche.**  
Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.  
I. Die Kirche und die soziale Frage.  
II. Mein Abschied von der Kirche.  
Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von  
E. Harders und E. Groth.  
Höchst interessante und gemeinverständliche Agitationschrift.  
Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes Mitglied der holländischen Kirche einnahm.